

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

127 (3.6.1912)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 Mk. In der Expedition und in den Filialen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 Mk., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 Mk., vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481
Sprechstunde nur von 1/2 12—1/2 1 Uhr.
Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128
Postfach-Conto Nr. 2650

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Inseraten-Aufnahme für die nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei G. E. & C. O., Karlsruhe.

Verantwortl. für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad., Politik, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Neues vom Tage und Letzte Nachrichten: Hermann Kadel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; beide in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

Sozialismus und Persönlichkeit.

Auf dem evangelisch-sozialen Kongreß, der in den Vorigen Tagen zu Essen versammelt war, hat sich eine denkwürdige Szene abgespielt. Adolf Wagner mußte den Kathedersozialismus gegen zwei jüngere Kollegen, den Nationalökonom Professor v. Wieje und den Theologen Martin Rade verteidigen, und der Beifall, der dem Alten spendete, wurde nicht darüber hinwegtäuschen, daß es nicht nur in den Lehrstühlen der Hochschulen mit der Vorherrschaft des Kathedersozialismus zu Ende ist, sondern daß selbst eine Gemeinschaft, wie der evangelisch-soziale Kongreß sich von den Grundideen abkehrt, zu deren Verbreitung und Popularisierung sie ursprünglich geschaffen war. Noch eine hohe Säule zeugt von vergangener Pracht und aus der Rede Wagners, die kaum noch etwas von der alten Kampfkraft hatte, sondern matt und resigniert klang, ließ sich erkennen, daß der Führer im Streit selbst nicht mehr an die Verwirklichung seiner Ideen glaubt. Er hält es nur noch für seine Pflicht, sich und die auf seinem Standpunkt stehenden und gestandenen haben, zu rechtfertigen. Er weiß, daß eine neue Zeit mit neuen Anschauungen heraufgekommen ist.

Der sozialdemokratische Seite ist der Kathedersozialismus oft und mit gutem Recht scharf angegriffen worden. Die bewußte oder unbewußte Halbheit und Inkonsistenz seiner Gedanken, seine Anpassungsfähigkeit an die in den Kreisen der Regierung auf sozialpolitischem Gebiete jeweils herrschenden Strömungen, die bei den durch seine professorale oder sonstige außerhalb der Sache liegenden Ermüdungen und Rücksichten behinderten Vertretern des Sozialismus lebhafteste Abneigung und heftigen Widerstand hervorbrachten.

Nicht in der wissenschaftlichen Kritik, wohl aber in der Beurteilung der praktischen Wirksamkeit ist man dabei oft zu weit gegangen. Der Kathedersozialismus hat nicht, wie vielfach befürchtet wurde, dem Sozialismus die Straße verbannt, er hat ihn, wenn auch widerwillig, fördern helfen. Er löste die Lehre des Menschentums ab und erzog ein Geschlecht, das zum mindesten in einer Einschränkung der wirtschaftlichen Individualismus und in der Verstaatlichung gewisser Monopolbetriebe keine Sünde wider den heiligen Geist erblickte. Daß er auf halbem Wege stehen blieb und einen künstlichen Unterschied machte zwischen Fällen, in denen der Staat eingreifen mußte und denen, wo ein Eingreifen schädlich sei, ist nicht seine schlimmste Verfehlung gewesen. Die lag in seinem Bestreben, mit Hilfe sozialistischer und halbsozialistischer Maßregeln den Staat, wie er heute ist, mit seinen Herrschafts- und Unterthanigkeitsverhältnissen zu erhalten. Der Kathedersozialismus verfolgte politisch konservative Tendenzen, und Adolf Wagner zählt sich ja auch trotz allem, was ihn von der Heydebrandtschen Richtung trennt, zu konservativen Parteien. Für diese Reformen war der Mensch nicht Ziel und Zweck ihrer Politik, das durch gewisse Konzessionen zu erzielende Individuum sollte vielmehr zu einer Stütze der in ihrer Struktur unerbitterten staatlichen Gemeinschaft gemacht werden. Der Kathedersozialismus war nicht demokratisch, sondern bürokratisch. Die deutsche Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorgebewegung, wie sie von dem Fürsten Bismarck begonnen und von seinen Nachfolgern fortgesetzt wurde, atmet denselben Geist. Warum das Deutsche Reich die Bahn der sozialen Reform beschritt, das wurde in den Motiven zum Unfallversicherungsgesetz gesagt:

Daß der Staat sich in höherem Maße als bisher seiner hilfbedürftigen Mitgliedschaft annehme, ist nicht bloß eine Pflicht der Humanität und des Christentums, sondern auch eine Aufgabe staatsbehaltender Politik, welche das Ziel zu verfolgen hat, auch in den besitzenden Klassen der Bevölkerung die Anschauung zu pflegen, daß der Staat... auch eine wichtige Einrichtung sei. In Wahrheit handelt es sich nur um eine Weiterentwicklung der Idee welche der staatlichen Armenpflege zu Grunde liegt.

Die Aufstellung dieses Grundgesetzes hatte zur Folge, daß die staatliche Sozialpolitik zunächst von den konservativen Elementen als ein Mittel zur Befestigung ihrer Herrschaft begriffen wurde, während die sie ablehnten, die diesen Staat nicht als eine „wohlthätige Einrichtung“ ansahen oder die Verstärkung des bürokratischen Einflusses fürchteten. Das Bild änderte sich, als die Herrschenden erkannten, daß die Schutz- und Fürsorgepolitik den Widerstand der arbeitenden Klasse gegen den Klassenstaat nicht lähmte, sondern fortgesetzt steigerte, und daß sie zum Teil sogar im Interesse der Arbeiterbewegung nutzbar gemacht wurde. Jetzt veränderten sich die „Staatsbehaltenden“ in Gegner der sozialen Reform, und da es nicht möglich war, das aufgerichtete Gebäude wieder zu zerstören, verhinderten sie wenigstens seinen weiteren Ausbau und ließen es sich anlegen sein, die Garantien für die Herrschaft der Bureau-

tratie zu verstärken und mit Hilfe der Sozialpolitik die Bewegungsfreiheit der Lohnempfänger einzuschränken.

Da stehen wir heute. Der Kathedersozialismus hat den Boden unter den Füßen verloren. Zu den Gegnern von links sind die Gegner von rechts gestoßen. Der Nachwuchs auf den Lehrstühlen wendet sich von den Zielen der alten Herren ab. Zum Teil, weil unsere Univeritätswissenschaft nicht die herrschende Richtung machte, sondern von ihr gemacht wird. Es ist in mehr als einer Beziehung vorteilhafter, es mit den Feinden des Sozialismus zu halten, als mit seinen Anhängern, denn diese haben weder Orden noch Titel zu vergeben, noch können sie hohe Honorare zahlen oder zu fetten Früchten verhelfen. Die neue Erkenntnis ist dem einen langsamer und dem andern schneller gekommen; dieser und jener begann die akademische Laufbahn als ein Saulus und ist jetzt ein Paulus, der gegen die Sozialdemokratie eifert und auf Missionsreisen die neue Heilsmahrheit verkündet, deren Inhalt die Rückkehr zum Individualismus ist. Sozialismus und Sozialpolitik schwächen und lähmen den Tatwillen des Einzelnen, schlagen die Persönlichkeit in unerträgliche Fesseln. Nur wer frei von diesen Banden ist, kann sich ausleben und alle in ihm wohnenden Kräfte zu freier Entfaltung bringen.

Es ist bezeichnend, daß diese Propheten des neuen Individualismus sich vor allem zu Verteidigern der Persönlichkeitsrechte des Unternehmers aufwerfen. Des Unternehmertums Bedeutung für das moderne Wirtschaftsleben ist ihrer Meinung nach allzulange verkannt worden. Dem starken Geist, dem Organistator, dem Industriefürsorge soll die Bahn frei gemacht werden.

Von dem Arbeiter und Angestellten ist, wenn überhaupt, erst in zweiter Linie die Rede, und darin zeigt sich die ganze innere Unhaltbarkeit und Unwahrheit dieser Argumentation. Wenn es wirklich um Persönlichkeitsrechte zu tun ist, der prüft, wie sie den Millionen der vom Kapital getrennten Produzenten am besten zu sichern sind. Daß die Thyssen, Stinnes, Kirdorf usw. in der Ausübung ihrer Fähigkeiten durch die staatliche Sozialpolitik irgendwo behindert wären, wird im Ernst niemand behaupten wollen, und wer den Sozialismus nicht nur aus den Schriften Eugen Richters und den Leitartikeln der Scharfmacherpresse kennt, wird ihm nicht nachsagen, daß er die Talente der Leute von diesem Schloge brachlegen werde. Aber wie steht es mit den wirtschaftlich abhängigen Existenzen? Alle Kräfte des Willens und des Verstandes bedeuten wenig oder gar nichts, wenn kein Kapital vorhanden ist, das sie befähigt. Der Proletarier bleibt Objekt der Ausbeutung, auch wenn ihm seine Gattes- und Charaktereigenschaften für eine leitende Stellung im Wirtschaftsgetriebe befähigen. Seine Persönlichkeitsrechte werden mißhandelt, er ist in jeder Beziehung Sklave. Staatliche Unterdrückung und der Zusammenbruch der Gleichgestellten können diese Abhängigkeitsverhältnisse ein wenig lindern, sie aufzuheben sind sie nicht imstande.

Und nun kommt hinzu, daß der Staat die Selbsthilfe erschwert und seine Sozialpolitik, die ein Mittel zur Erhebung und Förderung der Persönlichkeitsrechte sein sollte, in ein Mittel verwandelt, sie zu strangulieren. Die Wirkung ist, daß nun nicht nur jene andere als wissenschaftlich interessierten Freunde des Unternehmertums eine mehr oder weniger grundsätzliche Umkehr zum Individualismus predigen, sondern, daß auch ehrliche Leute zu einem skeptischen Urteil über die ganze soziale Reform gelangen und so, ohne es zu beabsichtigen, den Scharfmachern Waffen in die Hand drücken.

Ein Typus dieser Ehrlichen ist zweifellos der Professor v. Wieje, der sich in einem langen Vortrag auf dem evangelisch-sozialen Kongreß im Schweiße seines Angesichts abgemüht hat, Individualismus und Staatssozialismus gegeneinander abzuwägen und zu dem Resultat gelangte, daß der schon allzuweit getriebene Sozialismus die Persönlichkeitswerte bei uns gefährde. Er wie sein Korreferent, Professor Rade, haben die Schäden der deutschen vom Kathedersozialismus beeinflussten Sozialpolitik durchaus richtig erkannt. Die Bürokratie schlägt die Menschenrechte tot. Aber ihr Fehler ist, daß sie an den Symptomen furiieren und daß sie entweder nicht vorurteilslos oder nicht mutig genug sind, die Wurzel des Übels zu suchen. Sie prägen ein neues Schlagwort, das vom „ethischen Individualismus“ der die vom Sozialismus geschlagenen Wunden heilen soll, und erkennen nicht oder wollen nicht erkennen, daß das, was sie beklagen, nur die Folge einer Verfallung des sozialistischen Prinzips ist. Nicht die Umkehr vom Sozialismus ist im Interesse der Persönlichkeitswerte geboten, sondern seine Reinigung von den Schlägen der Bürokratie und jener Kathederweisheit, die ihn zu einem willfährigen Diener des auf Gewalt aufgebauten Klassenstaats zu machen gedachte.

Die den einzelnen inwohnenden Kräfte können nur dort zur Entwicklung gelangen und dem höchsten Zweck,

dem Nutzen für die Gesamtheit, dienen, wo es keine aus dem Privatbesitz an den Produktionsmitteln herrührende Abhängigkeit mehr gibt und wo der Staat die organisierte Gemeinschaft Gleichberechtigter ist. Nicht der ethische Individualismus befreit die Persönlichkeit, sondern der demokratische Sozialismus.

Deutsche Politik.

Die betrübten Lohgerber von Köln. Die „Kölner“ fühlen sich angegriffen durch die ostentativen Gnadenbeweise, mit denen der Vatikan die katholischen Arbeitervereine (St. Elisabeth) überschüttet hat, höchst unbehaglich. Von der ganzen für die christliche Arbeiterbewegung und die Zukunft der Zentrumspartei so überaus wichtigen Angelegenheit nimmt die „Köln. Volksztg.“ nur in einigen knappen Zeilen Notiz und sie gibt nur ein paar Sätze aus der Antwort des Papstes an den Abgeordneten der Berliner Fachabteilungen wieder. In ihrer Verlegenheit will sie eine authentische Mitteilung über die Audienz dieser Vertrauensmänner beim Papst abwarten und zitiert zur Beruhigung derjenigen, „welche etwa sich veranlaßt sehen möchten, die obigen Sätze auf die christlichen Gewerkschaften zu beziehen, einen Artikel des „Osservatore Romano“, in dem es heißt, daß Seine Heiligkeit mit gleichem Wohlwollen beide Organisationen (Gewerkschaften und Fachabteilungen) liebe und ermutige.

Das Zitat ist richtig, aber leider stammt es aus dem Januar 1906 und hat also nur antiquarischen Wert. In den 6 Jahren, die inzwischen vergangen sind, hat sich manderlei geändert, und das weiß die „Köln. Volksztg.“ am allerbesten. Wenn sie sich den Anschein gibt, als glaube sie nicht daran, das Bius X. Front gegen die christlichen Gewerkschaften genommen habe, so spekuliert sie damit auf die Dummheit ihrer Leser. Aber daß auch diese sich nicht irreführen lassen, beweisen die zahlreichen Anfragen, die nach ihrem eigenen Geständnis aus Anlaß der Veröffentlichung der päpstlichen Antwort an die Berliner bei der Redaktion eingelaufen sind. Man ist bestürzt im Zentrumslager und auf die Dauer werden die „Bachemiten“ den Versuch, ihr Fiasko beim Vatikan totzuschweigen oder totzulügen, wohl nicht durchführen können. Dafür wird auch schon der Reichstagsabgeordnete Graf Oppersdorff sorgen, der eben jetzt in diesen kritischen Tagen vom Papst in Privataudienz empfangen worden ist.

Der Papst an die Christen. Nach einer atemraubenden Pause hat sich Bius X. doch entschlossen, den in Frankfurt a. M. versammelten Anhängern der christlichen Gewerkschaften den erstehenden Segen zu erteilen. Er tut dies in einem Telegramm an Herrn Giesberts, das aber nicht von ihm sondern vom Kardinal Merry de Val unterzeichnet ist und folgende Verwarnung enthält:

Er (der Papst) ermahnt sie auf das lebhafteste, nicht nur im Privatleben, sondern auch in der öffentlichen und sozialen Tätigkeit den Lehren und Weisungen des Heiligen Stuhles auf das treueste zu folgen, besonders jenen, die in der Enzyklika Rerum Novarum niedergelegt sind. Er zweifelt nicht daran, daß sie jedwede Meinungen (1) und Handlungen vermeiden werden, welche den Vorschriften der Kirche auch nur im geringsten widersprechen.

Das ist die Aufforderung zur löblichen Unterwerfung und die wird nun wohl auch nicht lange auf sich warten lassen. Denn die Handlungen kann der Papst kontrollieren. Was aber die Meinungen betrifft, so werden die von diesem eigenartigen Segen betroffenen Herren wohl zu vorsichtig sein, um sie auszusprechen.

Geküßt! Der schwarz-weiße Terrorismus triumphiert. Der Direktor der Grafenstadener Maschinenfabrik Seyler hat seine Demission gegeben. In einem Brief an die Werkverwaltung, in dem er seinen Schritt begründet, weist er den Vorwurf deutschfeindlicher Gesinnung zurück, da die ihm zur Last gelegten Vorkommnisse teils ohne sein Zutun, teils gegen seinen Willen geschehen seien, und sagt dann weiter:

Ich bringe dieses große Opfer, um zu verhüten, daß das Werk, dem ich mein beites Wissen und Können während 25 Jahren gewidmet habe, durch Ausfall des größten Teils seiner Bestellungen wieder zurückgehe. Ich bringe dieses Opfer aber auch aus Dankbarkeit gegen unsere Beamten und Arbeiter, die mir jederzeit treu zur Seite gestanden haben, und hoffe, alle durch meine Demission von den schweren Sorgen zu bewahren, die durch Arbeitsmangel eintreten könnten.

Herr Seyler stellt da den Arbeitern ein sehr ehrenvolles Zeugnis aus. Sie haben ihm Böses mit Gutem vergolten und sich durch den Umstand, daß er sie 25 Jahre lang schlecht behandelt hatte, nicht davon abhalten lassen, zu ihm zu stehen, als ihm Unrecht geschah. Von solcher Bornehmtheit der Gesinnung unterscheidet sich in höchst unbehaglicher Weise die Art, wie das Organ der rheinisch-westfälischen Konkurrenz und des Unterstaatssekretärs Mandel die „Rh. Westf. Zeitung“ über ihren Sieg gniht.

tiert, in dem sie den Besiegten noch einmal beschimpft. Unter der geistreichen Ueberschrift „Ausgehüllt“ schreibt die „Ab. Westf. Ztg.“:

„Vierzehn Tage Bedenkzeit hatte der preussische Eisenbahnminister der Fabrik gegeben. Die Herrschaften haben sich bis an die Grenze der Frist besonnen und als alle Hoffnung schwand, haben sie trotz aller großen Sprüche doch gekniffen. Das Rezept des Eisenbahnministers probatum est! Betsmann könnte von der festen Hand seines Nachgeordneten lernen.“

Man sieht, die rheinisch-westfälischen Industriemagnaten können, was Noheit der Gefinnung und der Ausdrucksweise betrifft, mit den ostelbischen Junkern jeden Wettbewerb aufnehmen. Außerhalb Preußens und des preussischen Macht- und Zuchtbereichs, pflegen doch nicht Menschen, sondern nur Hunde zu fischen, nachdem man ihnen die Peitsche gezeigt. Wo die preussischen Kraut- und Schlotjunker herrschen, wird auch von den Menschen verlangt, daß sie „fischen“ sollen. Und leider tun sie es gar oft!

Das Ministerium Hertling als Handlanger des Kapitalismus. Die privatkapitalistischen Tendenzen des klerikalen Ministeriums Hertling kamen am Freitag im Reichsrat zum entscheidenden Ausdruck. Die vorige Regierung hatte große Pläne staatlicher Elektrifizierung der Wasserkräfte ausgearbeitet und eines dieser Projekte, die Ausbeutung der Wasserkräfte des Walchensees, gelangte im Landtage zur Annahme. Unter dem neuen Ministerium begann die kapitalistische Opposition gegen das Projekt, das hauptsächlich den Zweck verfolgte, für die Elektrifizierung der Bahn die Kräfte zu spenden und durch Fernleitungen die nordbayerische Industrie mit elektrischem Strom zu versorgen. Im Reichsrat interpellierte am Freitag Graf Moy über das Walchenseeprojekt. Er hält es für wertlos. Darauf erklärte der neue Verkehrsminister, man halte an dem Projekte fest, aber auf die Elektrifizierung der Bahn müsse man vorläufig verzichten und auch das Walchenseeprojekt bedürfe erst einer sorgfältigen Nachprüfung und Umarbeitung. Bevor diese Vorprüfung nicht erledigt sei, könnte man mit dem Bau des Werkes nicht beginnen. Ein Mitglied des Reichsrats, ein Großbankier, der sich gegen jede staatliche Versorgung mit Elektrizität wandte, begründete darauf die Erklärungen des Ministers, indem er scharfsinnig in der Form der Verschleppung des Projekts die Absicht der endgültigen Verbindlichkeit erkannte. In der Tat ist es Absicht der Regierung, der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft zunächst die Industrie Nordbayerns auszuliefern, um dann auf die staatliche Elektrifizierung überhaupt als nicht mehr lohnend zu verzichten.

Der Wahlschwindel in Schwes. Gegenwärtig findet vor dem Landgericht in Graudenz der Schwurgerichtsprozess gegen jene polnischen Demonstranten statt, die wegen Beteiligung an den sogenannten Wahlkrawallen vom Stichtage in Schwes verhaftet und des Mordanklages angeklagt wurden. Natürlich bildet in diesem Prozess die Frage, wieso der deutsche Kandidat, Landrat v. Malm, gewählt wurde, die Hauptrolle. Am Freitag wurde nun der Kreis Syndikus Martini als Zeuge vernommen. Er suchte selbstverständlich durch die Berufung auf das Amtsgeheimnis, das immer dann hervortritt, wenn es gilt, merkwürdige Handlungen der Behörden zu verdecken, sich von der Zeugenpflicht möglichst zu befreien. Indessen gelang das nur zu einem sehr geringen Teil und so wurde festgestellt, daß in der Tat dem polnischen Kandidaten von Szamowski über 700 Stimmen für unzulässig erklärt wurden, dabon etwa 680 nur deshalb, weil der Name des polnischen Kandidaten nur mit einem j geschrieben war und weil er auf den Stimmzetteln als Abgeordneter bezeichnet war; indessen ist der polnische Kandidat tatsächlich preussischer Landtagsabgeordneter. Martini mußte selbst zugeben, daß, wenn diese Massenungültigkeitserklärung polnischer Stimmzettel nicht stattgefunden hätte, der Pole gewählt gewesen wäre. Nach eingeholter Genehmigung zur Aussage erklärte der Zeuge, das Landratsamt hätte keine solche Anweisungen an die Wahlvorsteher gegeben. Weiter wurde festgestellt, daß Martini im Kreisautomobil Wahlkreisen im Interesse des Landrats unternommen hat. Auf die Frage, ob er für den deutschen Gegenprotest gegen den polnischen Wahlprotest amtliches Material geliefert

habe, verweigerte er die Aussage; keine Antwort ist auch eine Antwort. Er konnte auch nicht bestreiten, daß in 24 Wahlbezirken sämtliche polnischen Stimmen ohne Prüfung für ungültig erklärt wurden und daß in dem Dorfe Suchau einfach sämtliche abgegebenen Stimmen fassiert wurden. So wurde der Landrat v. Malm in seinem eigenen Verwaltungsbezirke „gewählt“!

Auch das noch! Nicht nur, daß der Papst sich geradezu demonstrativ auf die Seite der katholischen Fachabteiler gestellt hat, die im schärfsten Gegensatz zu den katholischen Gewerkschaften stehen, ist nun auch noch der Reichstagsabgeordnete Graf Doppersdorf vom Papst in längerer Audienz empfangen worden. Dieser Empfang ist eine Demonstration gegen die Zentrumsfraktion des Reichstags, die es abgelehnt hat, den Grafen als Mitglied aufzunehmen. Das offizielle Zentrum hat jetzt böse Tage, seit Freiherr v. Hertling nicht mehr als Mittler zwischen der Partei und dem Vatikan tätig sein kann.

Bischöfe, Ritter und Räuber. Nach Zeitungsberichten soll der Generalinspektor Köhler bei der Hohenzollernfeier in Brandenburg a. S. gesagt haben, vor 500 Jahren hätten „Bischöfe, Räuber und Ritter“ die Mark beherrscht. Das trägt ihm herben Tadel der agrarischen „Deutschen Tageszeitung“ ein, weil dadurch die Gefühle der Katholiken beleidigt seien. Uns will scheinen, als ob die ominöse Zusammenstellung das Agrarierblatt an einem anderen Punkt noch empfindlicher berührte. Es hört nicht gern Ritter und Räuber in einem Atem nennen, denn es läßt sich nur ungern an die Vergangenheit der Zunker, an die Zeit des abeligen Schnapphahntums erinnern, und es scheut wohl auch die naheliegenden Vergleiche, die sich daraus für die Jetztzeit ergeben.

Ausland.

Rußland.

Die Streikwelle in Petersburg. Wie vorauszusehen war, nimmt die Streikbewegung in Petersburg wie im ganzen Reiche immer größeren Umfang an. Außer den Arbeitern in den städtischen Tramwaywagenparks streifen die Arbeiter in zahlreichen Betrieben, während sie in einer Reihe anderer bereits einen teilweisen oder vollständigen Sieg davongetragen haben. Fast durchweg ist bei allen in den letzten zwei Wochen stattgefundenen Ausständen die Forderung aufgestellt worden, die Strafen wegen der Abhaltung der Kaiserfeier aufzuheben. Eine Versammlung, die am 20. Mai hinter der Moskauer Fronte unter freiem Himmel stattfand und an welcher über 3000 Arbeiter teilnahmen, beschloß, die Streiks so lange fortzusetzen, bis die Strafen wegen der Kaiserfeier aufgehoben würden. Es wurde beschlossen, während der Dauer des Ausstandes keine Spirituosen zu gebrauchen. Ferner wurden Resolutionen über den Achtundzestag und die Freiheit der Versammlungen, der Vereine und der Streiks angenommen, die an die Reichsduma gesandt wurden. Gleichlautende Beschlüsse sind in einer großen Reihe von Betrieben angenommen worden. Ungeachtet des Mangels einer leitenden Organisation, werden die jetzt eingeleiteten Kämpfe mit erstaunlicher Geschlossenheit und Disziplin durchgeführt. In einigen Betrieben sind bereits Sammlungen für die Streikenden veranstaltet worden. Die Polizei versucht, durch zahlreiche Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in die Reihen der Streikenden Verwirrung hineinzutragen. Es sind bereits hunderte von Arbeitern verhaftet worden, namentlich diejenigen, die sich durch ihre Tätigkeit in den legalen Arbeitervereinen „verdächtig“ gemacht haben. Indessen steht die Polizei der mächtigen Welle der Massenbewegung machtlos gegenüber. Sie sieht sich sogar gezwungen, Massenversammlungen der Arbeiter unter freiem Himmel, die ohne Genehmigung stattfinden, zuzulassen. So fand am 22. Mai hinter der Moskauer Fronte ein Arbeiter-Meeting statt, an welchem 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen teilnahmen. Am 24. d. M. kam es sogar zu einer kleinen Demonstration von 400 Arbeitern, die nach einer Versammlung im Park zu einem Gefängnis zogen, um gegen die fortwährenden Verhaftungen zu protestieren.

Badische Politik.

Die Sozialdemokratie bei den nächsten Landtagswahlen.

Die Nr. 471 der „Röln. Volkszeitung“ vom letzten Dienstag befaßt sich in einem offenbar der Feder Waders

entstammenden Artikel mit den Aussichten der Sozialdemokratie bei den nächsten, bekanntlich im Spätjahr 1913 stattfindenden Landtagswahlen. Wader rechnet mit 74-75 Abgeordnetenstimmen, da Mannheim bekanntlich ein sechstes, vielleicht sogar, wie er meint, noch ein siebentes Mandat zugestanden werden soll, und mit dem Proporz in den fünf größten Städten des Landes. Von den bisherigen 73 Sitzen hat die Sozialdemokratie — so fährt er fort — jetzt 20, davon die Hälfte im ersten Wahlgang, die andere erst in der Stichwahl errungen. In fünf von den 20 hatte sie im ersten Wahlgang weniger als 40 Prozent der abgegebenen Stimmen (39,5 bis 32,7 Prozent). In drei von den zehn gleich im ersten Wahlgang gewonnenen Wahlbezirken war ihre Mehrheit nicht groß. Schon diese Zahlen legen, meint Wader, den Schluß nahe, daß der umfangreiche sozialdemokratische Mandatsbesitz nichts weniger als sicher ist. In Wirklichkeit sei es auch die Führer der Sozialdemokratie seien sich dessen wohl bewußt und machten auch kein Hehl daraus. Gäßen wir gesunde parteipolitische Verhältnisse, welche ein Großblockgebilde unmöglich machten, so könnten die sozialdemokratischen Mandate un schwer um mehr als die Hälfte verringert werden. Die Sozialdemokratie habe in der zweiten badischen Kammer verhältnismäßig die gleiche Stärke wie im Reichstag; 27,4 Prozent der Sitze dort, 27,7 Prozent hier.

Die meiste Sorge macht Wader offenbar die Frage des Großblocks, dessen Schicksal die Wahlkonstellation von 1913 entscheide. „Einstweilen“ hält er das Fortbestehen desselben und damit die Erneuerung der liberal-sozialistischen Stichwahlabmachungen von 1905 und 1909 für das „Wahrscheinlichere“, weshalb es sich empfehle, „die nächste Zukunft unter dem Gesichtspunkte der Fortdauer des Großblocks ins Auge zu fassen“, wenn inzwischen auch manches sich ereignen könne, an das heute noch niemand denke. Wader fährt dann fort (wir folgen genau seinen eigenen Satzparierungen):

„Wenn man aber auch alle derartigen Momente mit in Rechnung zieht, kann doch mit vollster Sicherheit gesagt werden: so günstig für die Sozialdemokratie wie 1909 kann 1913 die Wahl nicht ausfallen. Mögen die dorthin die Verhältnisse sich entwickeln, wie immer sie wollen, so steht doch vor allem fest, daß wenigstens die Parteien, welche den Großblock bekämpfen, als das Wichtigste und Dringendste die Zurückdrängung der Sozialdemokratie betrachten und entschlossen sind, bei gebotener Gelegenheit die praktischen Konsequenzen daraus zu ziehen. Aus dieser entschlossenen Stimmung heraus erklären sich die sozialdemokratischen Niederlagen in Pforzheim und Karlsruhe am 12. und 20. Januar, die so viel von sich reden gemacht haben. Durch alle Kreise der Bevölkerung hindurch hat sich ungeheuer viel Entrüstung und wahre Erbitterung gegen die Sozialdemokratie angeammelt. Sie ist nur zu sehr begründet und berechtigt und erfüllt vor allem die nichtsozialdemokratischen Arbeitervereine. Diese haben ja auch am meisten zu leiden unter der Bekanntheit sozialer Tugendhaftigkeit der „Genossen“.

Infolge der ausgeprägten antisozialdemokratischen Stimmung wird auch weniger mit der Gefahr des „Wittläufer-tums“ zu rechnen sein, als bei früheren Wahlen. Sicherlich wären die Wahlen von 1909 ganz anders ausgefallen, wenn diese Momente damals die Rolle gespielt hätten, welche sie jetzt spielen würden und 1913 zweifellos spielen werden.“

Nachdem wir dergestalt erfahren haben, wie im Kopfe des Geistlichen Rats der katholischen Kirche und weltlichen Rats der badischen Zentrumspartei sich die gegenwärtige politische Welt malt, vernehmen wir von ihm die folgende unheilswangere dunkle Andeutung:

„Noch ein Moment wäre hervorzuheben, das 1909 gar nicht in Rechnung gezogen werden konnte, 1913 aber unter Umständen eine bedeutsame Rolle spielen kann: Sollte es dazu kommen, so würde es das Gesamtbild der Wahlkonstellation ändern, aber keineswegs zugunsten der Sozialdemokratie. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es dazu kommt. Eine nähere Erörterung erscheint nicht angemessen. Nur das sei bemerkt, daß es seitens des Zentrums begrüßt würde, wenn damit gerechnet werden könnte.“

Was meint der „Löwe“ damit? Ein neues Ministerium, das à la Bayern den Schwarzen aus der Hand rißt? Daß dies „seitens des Zentrums begrüßt würde“, glauben wir aufs erste Mal; ob es aber „nicht unwahr-“

Söhne ihrer Väter.

Roman von Max Kreher.

51

(Fortsetzung.)

XVI.

Wenn Silvester noch der alte Silvester Trost gewesen wäre, so hätte ihm in dieser Seelenverfassung nichts näher liegen müssen als der Gedanke, jetzt schon in seine Wohnung in der Königin-Augustastraße zurückzukehren, um von dort aus die große Tat zu vollbringen, die ihm allerdings nur dunkel als etwas noch nie Dagewesenes dorschwebte, von der er sich aber sagte, daß sie gelche müsse, um ihm Ruhe und Gemühtung zu geben.

Er war aber in dieser Stunde ein anderer geworden: ein Mensch mit neuen Instinkten, mit plötzlich erwachter Brutalität gegen diejenigen, die er bisher liebte und achtete, und die ihn beleidigt und erniedrigt hatten. Und da sie ihm jetzt als seine natürlichen Feinde dünkten, die mit einem weise bedachten Kriegsplan gegen ihn zu Felde gezogen waren, um ihn zu vernichten, so sagte er sich, daß er ebenso schlau sein müsse wie sie, daß es also besser wäre, wenn er noch hier in seinem Versteck bliebe, um vorsichtig zu forschen und zu ergründen.

Der Zufall war ihm abermals günstig. Am andern Tage, gegen Abend, als er gerade zur Post gehen wollte, wohin er sich alle Sendungen von seinem Amte im Westen hatte überweisen lassen, lief er Herrn von Lengskirch fast in die Arme, der hier in der Nähe seine fränke Braut wohnen hatte, von der er soeben kam, um nun nach dem Klub zu fahren.

Silvester stellte ihn sofort. „Sagen Sie, mein Lieber, es war wenig nett von Ihnen, mir da neulich beim Frühstück etwas vorzumachen. Sie liebenswürdiger Geuchler Sie! Der ganze Klub weiß es ja schon, daß damals mein alter Herr mit der Carlow an uns vorbeidefilerte.“ Im Augenblick hatte er sich das ausgedacht, um dem Braven eine kleine Falle zu stellen.

Und Lengskirch, ganz verlegen geworden, fiel wirklich darauf hinein. „Ich glaubte, Sie machten Scherz, denn

diese Dinge konnten Ihnen doch am allerwenigsten Geheimnis bleiben.“

„Natürlich kannte ich die Beziehung.“ log Silvester un sinnig darauf los.

„Ja, Verehrtester, weshalb denn diese Aufregung? Ich verstehe Sie nicht.“ entfuhr es Lengskirch, der sich gekränkt fühlte. Trotzdem atmete er auf, ob schon ihm dämmerte, daß es sich bisher doch anders verhalten haben müßte, denn im Klub hatte man sich über diese Gutgläubigkeit Silvesters amüsiert. Dann fuhr er fort: „Du lieber Himmel, in Ihren Kreisen kommt das alle Tage vor. Sie als Montinier müssen es doch wissen. Wer nimmt das übel? Höchstens doch die Familie oder die Reider... Uebrigens hat das Konsul Sinders gehörig herumgetragen. Sonst hätte wohl kein Mensch Notiz davon genommen.“

„Sie wissen doch, daß dieser Lump eine ganze Kompanie bezahlter Subjekte ins Theater gebracht hat, um mein Stuhl auszuführen zu lassen.“ fuhr Silvester empört fort und spie danach aus, um seine Verachtung noch besonders zu bekräftigen.

„Das ist mir allerdings neu.“ sagte Lengskirch bekommen. „Darf ich davon Gebrauch machen? Er ist ja bei vielen unten durch.“

„Nein, nein.“ bat Silvester lebhaft, „er soll mir nicht durch die Lippen gehen. Aber diese Tatsache steht fest. Eine unehrenhafte Handlungsweise.“

„Dann allerdings wäre er reif nach Paragraph sieben unserer Statuten.“ sagte Lengskirch wieder.

„Was machen sonst die Herren Trostlofen?“ fragte Silvester, als sie langsam ein Stück Weges aufammen gingen.

„Man vermischt Sie ganz besonders.“ schmeichelte ihm Lengskirch ein wenig. „Prinz Glinka hat wiederholt nach Ihnen gefragt. Seit Ende voriger Woche ist er zurück. Er wollte durchaus nicht glauben, was man sich von Ihnen erzählt, daß Sie...“

„Weiß schon, weiß schon.“ schnitt ihm Silvester lachend das Wort ab, „daß ich irgendwo meiner Gehirnauflösung entgegengehe.“

„Und Sie hatten mir doch Schweigen auferlegt.“ fuhr Lengskirch fort. „Uebrigens sind Seine Durchlaucht lustiger denn je, was wohl auf die gute Aufnahme in Hüttenlicht zurückzuführen ist. Ich hörte wenigstens aus Andeutungen... Doch das werden Sie wohl besser wissen, als ich.“

„Selbstverständlich.“ redete sich Silvester abermals aus, denn er hatte in letzter Zeit keine Briefe von Hause empfangen. Er richtete ihm die Hand.

„Wie fühlen Sie sich denn hier draußen, Herr Trost?“ fragte Lengskirch noch.

„Ich danke, ganz gut, das sehen Sie mir doch an.“ erwiderte Silvester, im Augenblick wieder besser geklaut.

„Im allgemeinen kann ich nicht klagen; auch über die Menschen nicht. Es gibt hier Gefindel, und es gibt dort Gefindel. Nur daß die Zuhälter bei uns im Westen mehr in Laq und Claque gehen, und die Dirnen mehr seidene Jupons tragen und sich ein teures Parfüm leisten. Wamadam heißt es Bouquet Westalina.“ Er verschluckte ein Lachen. „Und wenn in unseren Salons gemordet wird, dann geschieht es größtenteils durch Verleumdung und Geld. Die gemeinen Blicke töten, um das Geld zu nehmen, die gestitteten geben es, um dasselbe zu verrichten! Nur gibt es noch kein Geld, um sie dafür zu strafen.“

„Das lassen Sie nur Ihre Klustfrense nicht hören.“ sagte Lengskirch in einem Tone, der ihm recht geben sollte.

„Zum Himmel schreie ich es!“ rief Silvester aus und verabschiedete sich mit sonderbarer Gebärde, daß Lengskirch ihm bedenklich nachblickte, denn er fühlte es, daß dort ein Mensch von ihm ging, der in seinem tiefsten Wesen völlig verändert war.

Erregt durch seine eigenen Worte schritt Silvester weiter. Also war es schon damals die Carlow gewesen, die seinem Vater verhilbert aus den Chambers separées gefolgt war! Und er sah sich wieder in ihrer Wohnung und sah das Spigentuch hängen, das so sonderbare Vorstellungen in ihm erweckte. Und dieses Weib feilschte mit ihm wie mit einem Fremden; er sah vielleicht auf demselben Sessel, wo später der Alte Platz genommen hatte, um ihr mehr zu bieten, damit er, sein eigener Sohn, mit

schonlich ist Frage. In der liberalen bisherigen Reize und Zentrums in der er zugunahme und die recht Aufsch... wahlen g... andta... hntage... dntstber... können d... man sonn... eine f... wird, wen... schloffe... iven u... ieren siegen... fern Wah... und sein... ausgeseh... Erfahrung... zu hoch z... liegen, da... Schritt... Mandatsb... denschaft... als an... tische A... gegen... Wir de... gänge den... zugänglich... ation b... zu mach... jeine Konf... vor der W... jenden Gr... dig geöff... Schanden

wird von... siche“ Pro... Staatsant... aber die n... er an sein... jaupf nich... den sei... am Lator... lichen Fest... Schriftst... Richtung k... Schließl... den Christ... demokrati... liche Arbe... in einem... Zentrums... brucht, die... leum de... ungen ge... habe... Auf die... Parteiorg... „Wir... mir Neig... zialdemo... entliche... einflücht... stellungen... Zeilen, S... Gefallen... nicht tun... Gericht

Hohn und... leicht und... ägigen Er... verstand u... um den S... eine Ein... hin: „C... lern.“... Auf d... runter ein... Schrift... eih er ih... wachstseft... dinge zu... seit erwa... Zum Sch... Mes An... Dir Dein... davor ge... Silves... Mann so... mehr ab... Formulan... Stimmun... nicht zum... Er lag... Schers, ... mehr mü... Beheimra... Er p... dices S... Schriftst... Paletotta

... ist, daß es dazu kommt, das ist eine andere Frage. Oder schwebt Herrn Wacker eine Änderung in der Führung der badischen Nationalliberalen und im Gefolge davon eine Abkehr von ihrer bisherigen Wahltaktik vor? Auf alle Fälle hat es seine Vorteile und für uns auch seinen politischen Vorteil, daß der Zentrumsschef uns einmal einen Einblick in die Küche tun ließ, in der er seine politischen Tränkelein mischt. — Mit Bezugnahme auf die jüngste Nachwahl in Lahr-Land und die taktische Bedeutung des schwarz-blauen Rechtsblocks schließt Herr Wacker seinen interessanten Aufsatz ab:

„Seit 1909 haben wir nicht bloß allgemeine Reichstagswahlen gehabt, sondern auch eine Ersatzwahl für den Landtag. Die letztere hat in einem jener Wahlbezirke stattgefunden, welche Zentrum und Konfession vereint dem linksliberalen System bzw. der Sozialdemokratie entgegen zu stehen. Die Hoffnung ging nicht in Erfüllung; allein man konnte nur beklagen werden in der Überzeugung, daß eine kommende Wahl die Erfüllung bringen wird, wenn vielleicht auch nicht schon die allernächste. Geschlossenes Zusammengehen der Konfessionen und des Zentrums, wo sie mit vereinten Kräften siegen können, gehört zum allerwichtigsten in unsern Wahlkämpfen. Wäre es hierin so, wie es sein sollte und sein könnte, so wäre eine Großblödmehrheit geradezu ausgeschlossen, wie eine rein liberale. Die bisher gemachten Erfahrungen mahnen nachdrücklich, die Hoffnungen nicht zu hoch zu spannen. Allein das kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir nach dieser Richtung hin seit 1909 einen Schritt vorwärts zum Besseren getan haben. Auch der Mandatsbesitz der Sozialdemokratie ist dabei stark in Mitleidenschaft gezogen. So lassen also eine Reihe von Momenten als zweifellos erscheinen, daß der sozialdemokratische Mandatsbesitz einer Milderung entgegengeht.“

Wir begnügen uns damit, die Wacker'schen Gedankengänge den weitesten Kreisen unserer Parteigenossen zugänglich zu machen, um ihnen den Ernst der Situation bei den nächsten Wahlen schon jetzt klar zu machen. Ein richtiger Sozialdemokrat zieht daraus seine Konsequenzen und ist schon jetzt, anderthalb Jahre vor der Wahl, eifrigt bedacht, alles zu tun, was den glänzenden Erfolg seiner Partei sichert und die so liebenswürdig geoffenbarten Pläne des schwarzen Hauptlins zu Schanden macht.

Der Fall Kurrer

wird von den Gewerkschaftskreisen kräftig für die „christliche“ Propaganda ausgenutzt. Die Entscheidung des Staatsanwalts ist für sie vollkommen schlüssig. Dem steht aber die wiederholte Erklärung Kurrers gegenüber, daß er an seinen ursprünglichen Angaben festhält und überhaupt nicht von der Staatsanwaltschaft vernommen worden sei. Auch die „Neue Konstanzer Abendzeitung“, die am Tatort ihr Erscheinen hat, sagt zu den staatsanwaltlichen Feststellungen: „Wir müssen sagen, daß uns das Schriftstück des Ersten Staatsanwalts auch nicht nach jeder Richtung hin schlüssig erscheint.“

Schlüssig erscheint die staatsanwaltliche Feststellung nur den Christen und ihrer Presse, wenn es sich um die Sozialdemokratie handelt. Das kennen wir schon! Der christliche Arbeitersekretär Erting beißt nun die Fressheute, in einem Artikel an den „Bad. Beobachter“, den die übrige Zentrumspresse natürlich mit schamendem Behagen abdruckt, die „Freiburger Volksmacht“ solange als „Verleumdungsblatt“ zu bezeichnen, bis sie ihre Verächtlichkeiten gegen die christliche Arbeiterschaft zurückgenommen habe.

Auf diese Unverschämtheit antwortet unser Freiburger Parteiorgan wie folgt: „Wir könnten diesen Versuchen vor Gericht ziehen, wenn wir Neigung dazu verspürten. Und da er weiß, daß die sozialdemokratische Presse sich nur in dringenden Fällen dazu entschließt, sündigt er darauf los und sagt am Schlusse seines einseitigen Laborats: „Wenn der „Volksmacht“ diese Feststellungen nicht gefallen, dann mag sie den Schreiber dieser Zeilen, Herrn Gewerkschaftssekretär Erting, verklagen.“ Den Gefallen werden wir dem Herrn Gewerkschaftssekretär Erting nicht tun; er ist wirklich kein Kerl, um den es sich lohnte, das Gericht anzurufen. Aber wenn es sich herausstellen sollte,

Hohn und Spott in die Tiefe stürze! Beide lachten herzlich und vergnügten sich über ihn, während er mit heiligem Ernste an diese Menschen glaubte! Immer mehr verstand er dieses grobkörnig angelegte Rätsel, das um den Namen ging. O Bürgerepinnit, in das man seine Einfalt ting! Und unwillkürlich sprach er vor sich hin: „Großer Knabe Silberster, Du hast noch viel zu lernen.“

Auf der Post ließ er sich die Sendungen geben, darunter einen Brief vom Alten. Er wußte, daß er diese Schrift jetzt hoffen müsse; aber noch im Schalterraum sah er ihn auf. Eine freundliche Einladung, das Weihnachtsfest in Hüttenlicht zu erleben. Es seien Familienangelegenheiten zu besprechen, wozu man unbedingt seine Anwesenheit erwarte. . . Natürlich, natürlich! Er ahnte schon. Zum Schluß eine Nachschrift: „Wo steckst Du eigentlich? Alles Hallingeln war vergebens. Wie ich höre, machst Du Deine Kerben zu schaffen. Ich habe Dich immer davor gewarnt.“

Silberster preßte die Lippen zusammen. Der gute Mann sollte doch sehen, daß er ganz gesund war, noch mehr aber sein eigener Herr war. Und flugs ritz er ein Formular herunter und ließ in einer Devische seiner Stimmung die Jügel schießen. „Ein erster Gast paßt nicht zum Weihnachtsmahl. Frei nach Tell, Silberster.“ Er lachte heimlich, denn er freute sich über diesen Scherz. Tell schloß gut, er wollte besser treffen. Niemals mehr würde ein Silberster Verbeugung vor dem Gute des Geheimrats Trost machen.

Er pflöpte die übrigen Briefschaften, darunter ein dieses Schreiben, das die kräftigen aber angenehmen Schriftzüge seiner zweiten Schwester Lore zeigte, in die Paletotte, um später alles mit Mühe zu lesen.

Cheater und Musik.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe. Montag, 3. Juni. 86. Vorst. auf. Ab. Zum Besten der Hoftheaterpensionsanstalt. Zum erstenmal: „Charles Tante“

daß wir die Konstanzer christlichen Arbeiter zu unrecht beschuldigt haben, dann zögern wir nicht, dies bedauernd in der „Volksmacht“ festzustellen. Der Aufforderung eines Erzing bedarf es dazu nicht. Wir sind in diesem Punkt von anderer Gesinnung befeelt, wie die Zentrumspresse. Diese verleumdete jeden Tag und es fällt ihr nie ein, begangenes Unrecht an der Sozialdemokratie wieder gut zu machen.“

Unwillkürlich kommt uns dabei der Rheinfelder Streif und das Verhalten des christlichen Gewerkschaftssekretärs Engel in den Sinn. Vergleicht man nämlich das jetzige Geschrei der Zentrumspresse im Fall Kurrer mit dem Verhalten bei der Engelfaffäre nach dem Rheinfelder Streif, so findet man, daß diese Presse im Bunde mit den christlichen Gewerkschaftssekretären sich doch am besten auf die Heuchelei versteht. Damals wurde ganz bezeugt die Lüge in die Welt gesetzt, daß die Sozialdemokraten jene Kravalle verursacht hätten. Es wurde dann von uns in der Presse das Gegenteil bewiesen. Die Untersuchung und auch die Gerichtsverhandlungen unter dem Vorste eines guten Zentrumsmannes haben gezeigt, daß weder die Sozialdemokratie noch einzelne Sozialdemokraten an der Sache beteiligt waren, aber kein Zentrumsmann hat seine in die Welt gesetzten Lügen widerrufen. Obwohl die christlichen Gewerkschaftssekretäre bei den Verhandlungen recht zahlreich vertreten waren, hat keiner von ihnen sich etwa über die Verlogenheit ihres Kollegen entäuert, kein einziger dieser Herren hat etwas getan, um die gegen die Sozialdemokraten in die Welt gesetzten Lügen zu widerufen. Und es handelte sich damals, wie wir nochmals betonen wollen, um bewusste Lügen, während es sich in unserem Falle doch höchstens um eine falsche Information der Redaktion bzw. ihres Berichterstatters handeln konnte. Dann noch eine Frage an die Herren von der christlichen Seite: Wäre es denn das erste Mal, daß Sozialdemokraten von christlichen Zentrumshelden geprügelt wurden?

Der Schluß des Landtags

wird, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, voraussichtlich am 26. oder 27. Juni, also noch vor dem Samstag Peter und Paul, erfolgen. Das Budget ist von der zweiten Kammer bis auf das Eisenbahnbudget erledigt; mit dem Eisenbahnbudget wird am kommenden Montag begonnen werden. Eine Generaldebatte wird abmahnungsgemäß nicht stattfinden, jedoch in einigen Tagen auch dieses Budget verabschiedet sein dürfte. Dann sind noch einige Gesetzesvorlagen zu erledigen, denen jedoch keine besondere Wichtigkeit zukommt. Längere Debatten werden voraussichtlich noch die Beamten- und Arbeiterpetitionen betreffen.

Vor zwei Jahren, in der Budgetperiode 1909/10, war der Landtag am 13. Juli, 1907/08 am 14. August, 1905/06 am 8. August, 1903/04, nach Verabschiedung der großen Verfassungs- und Wahlvorlagen, am 13. Juli geschlossen worden. Der gegenwärtige Landtag hätte, wenn der oben angegebene Schlußtermin eingehalten werden könnte — was sehr zu wünschen ist —, seine Arbeiten demnach rascher erledigt, als alle seine Vorgänger in den letzten zehn Jahren.

Der Zentrumsredakteur Zimmermann vom Heuberger Volksblatt

wurde am Donnerstag von der Strafkammer Konstanzer in zwei Prozessen mit der Berufung abgewiesen. In Weiskirch tobt der politische Kampf zwischen Liberalen und dem Zentrum äußerst heftig. Und so fühlte sich der Bürgermeister Seidle in Heinstetten, dann der Kaufmann Schmuder und 96 Liberale durch Artikel Zimmermanns im „Heub. Volksblatt“ beleidigt. Die Strafkammer bestrafte die Artikel des Schöffengerichts, durch die Zimmermann zu 50 Mk. Geldstrafe wegen Verleumdung Seidles, zu 200 Mk. wegen Verleumdung Schmuders und Genossen verurteilt worden war. — Im Zeichen der Kurrer-Enttarnung der Zentrumspresse sind diese Prozesse recht lehrreich.

Badischer Kleinbrauertag.

Stadach, 29. Mai. Der hier abgehaltene 9. badische Brauertag nahm nach Beratung über eine Reihe wichtiger, das Brau-

Schwan in 3 Akten von Brandon Thomas. Anfang 8 Uhr. Donnerstag, 6. Juni. B. 64. „Königsfinder“, Musikmärchen in 3 Bildern von Humperdinck. Anf. 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr. Freitag, 7. Juni. C. 65. „Der Geizige“, Lustspiel in 5 Akten von Molière. Anf. 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr. Samstag, 8. Juni. A. 66. „Hamlet, Prinz von Dänemark“, Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. Sonntag, 9. Juni. B. 65. Zum erstenmal: „Oberst Chabert“, Lustspiel in 3 Akten, Text frei nach Honoré de Balzac's Comtesse a deux maris“ und Musik von Hermann Wolfgang von Waltershausen. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 1/2 Uhr. Montag, 10. Juni. A. 67. „Die Rabenstiege“, Schauspiel in 4 Akten von Wilhelm Büchse. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

In Baden-Baden: Mittwoch, 5. Juni. 96. Ab.-Vorst. Zum erstenmal: „Parasitus“, Perspiel in 1 Akt von Arthur Schnitzler. — Neu-einführt: „Lieberlei“, Schauspiel in 3 Akten von Arthur Schnitzler. Anfang 7 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Giuseppe Garibaldi.

(1882. 2. Juni 1912.) „Eine Gesellschaft, in der die Mehrzahl für die Existenz arbeiten muß und nur wenige durch Lüge und Gewalt sich des größten Teiles der Produktion der Arbeit bemächtigt, sollte die nicht die Unzufriedenheit und den Mangel dessen erzeugen, der darunter leidet?“ (Aus einem Briefe Garibaldis an Petroni über die Pariser Kommune 1871.) Geheimnisvoll wie die Araber im Mittelalter sich von den Heldentaten des Richard Löwenherz erzählten, so erzählten wir uns in der Jugend flüsternd die Kriegsabenteuer Garibaldis. Der Zug nach Marala, der unsern Helden berühmt gemacht hat, weil er mit seinen tausend Tapferen ein ganzes Heer schlug und damit die heiß ersehnte und lange erträumte Einheit Italiens erlang, erschien uns wie ein Märchen. Und als uns dann

gewerbe betreffender Fragen folgende Resolutionen an: 1. Die in großer Zahl aus allen Teilen Badens anlässlich der Jahresversammlung des Bad. Brauerbundes der Kleinbrauer versammelten Mitglieder sprachen sich dahin aus, daß durch das Reichsgesetz vom 24. Juli 1909, betr. den Fülltrich an den Schanngesäßen, dem Brauer- und Wirtestand ein schwerer Schaden zugefügt wird und ersuchen deshalb die großh. Regierung, beim Bundesrat dahin zu wirken, daß 1. das Gesetz nicht am 1. Oktober 1913, sondern erst am 1. Oktober 1915 in Kraft tritt, daß 2. der § 2 Abs. 1 b. wie folgt abgeändert werde: Die Schanngesäße für Bier zwischen 2-4 Zentimeter mit einem Raumbinhalt über 0,5 Liter und zwischen 1-3 Zentimeter für alle kleineren. — 2. Die Versammlung des Bundes der Kleinbrauer Badens ersucht die großh. Regierung, beim Bundesrat dahin zu wirken, daß die Pflichten, die zurzeit beim Flaschenbierhandel Platz gegriffen haben, beseitigt werden und für eine Konzeptionierung des Flaschenbierhandels einzutreten ist. Beide Resolutionen waren nach dem Vorschlag und Vortrag des Herrn Landtagsabg. Weiskirch einstimmig angenommen worden. — Und wo bleibt der Konjunkt?

Die Schiffarmachung des Oberrheins bis zum Bodensee.

Die Vorarbeiten für die Rheinregulierung sind erfreulicherweise wiederum in beträchtlichem Maße weiter gediehen. Auf Grund der Beratungen der internationalen Konferenz, die am 17. Oktober 1911 in Zürich zwischen Vertretern des schweizerischen Bundesrats und der großh. bad. Regierung stattgefunden hat und auf Grund mehrmonatlicher schriftlicher Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen ist über das Programm eine Einigung erzielt worden, das dem internationalen Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen über die Schiffarmachung des Rheines von Basel bis zum Bodensee zu Grunde gelegt werden soll. Dieses Programm ist den Schiffahrtsverbänden nunmehr zugegangen.

Darnach sind die Regierungen bereit, die Kosten des Preisgerichts gemeinsam, je hälftig zu tragen, wogegen sie sich das Recht vorbehalten, die ihnen als Preisrichter geeigneten erscheinenden Persönlichkeiten zu ernennen und den Obmann vorzuschlagen. Dieser Obmann wird ein Fachmann sein, der mit den Schiffahrtsverhältnissen vertraut ist und weder der Schweiz noch Deutschland angehört. Als Preise für den Wettbewerb sind vorgesehen: Ein erster Preis mit 40 000 Mk., ein zweiter Preis mit 28 000 Mk. und ein dritter Preis mit 20 000 Mk. Diese Preise sind so hoch gegriffen, daß für die Ausarbeitung der so zettraubenden Entwürfe und Kostenberechnungen den preisgekrönten Werbern ein einigermaßen entsprechendes Entgelt zuteil wird. Die Gesamtkosten der Durchführung des Wettbewerbs sind auf 108 000 Mk. veranschlagt.

Von den Regierungen wird für die Entwurfsbearbeitung ein reichhaltiges und wertvolles Plannmaterial geliefert werden. Für die einzubauenden Schleusen ist eine Länge von 100 Meter vorgesehen, damit die gleichzeitige Durchschleifung von 1600 Tonnentähnen und dem dazu gehörigen Schleppboot möglich ist. Von der Einrichtung von Wendeplätzen, die ursprünglich geplant war, wird abgesehen, weil die Talzüge voraussichtlich in dem durch die Wehre gestauten Fahrwasser ohne Schwierigkeiten werden aufdrehen können. Die Frist zur Ablieferung der Entwürfe wird auf 18 Monate bemessen werden, jedoch bis spätestens Ende 1913 für das großzügige Projekt baufertige Pläne und verbindliche Kostenboranschläge vorliegen.

Jugendbewegung.

Keine Fahrpreiserhöhung für die Arbeiterjugend. Nach einer Verfügung des preussischen Eisenbahnministers soll sich die Eisenbahnverwaltung auch für die Jugendfürsorge bemühen, indem Jugendvereine bei Ausflügen Fahrpreiserhöhung gewährt wird. Der Leiter der Magdeburger Arbeiterjugend beantragte nun auf Grund der Verfügung des Ministers die Preisermäßigung für eine Pfingstfahrt. Die Eisenbahndirektion lehnte das Gesuch ab mit folgender Begründung: „Nach den Tarifbestimmungen (Zuf.-Beit. des Eisenb.-Ber. u. Gep., T. A. 1, § 12) wird nur den Jugendabteilungen von bestimmten Turnvereinen eine Fahrpreisermäßigung bei Ausflügen gewährt. Wir bedauern daher, Ihrem Antrag nicht entsprechen zu können.“

der Vater mit strahlenden Augen von den Seemannsfahrten des jungen Seemannssohnes aus Nizza erzählte, von seinen Unternehmungen als Pirat, als Seeräuber, als Kämpfer für die Republik, von seiner fast sprichwörtlichen Uneigennützigkeit und Tapferkeit — da schwärmten wir für ihn mehr denn für alle unsere anderen Lieblinge und sogar Carlo Moor und Rinaldo Rinaldini traten hinter Garibaldi zurück. Als wir größer wurden, verschwand aus unserem Gedächtnis mehr und mehr das Abenteuerliche an dem Wesen unseres Vaters und wir ehrten in ihm den Vorkämpfer für die Freiheit seines Volkes, den zielbewußten Republikaner. Wir vergießen ihm gern, daß er in seinen Kämpfen in Südamerika, in Rontevideo sich in Widerspruch setzte mit sich selbst, auch daß er heute für denselben Monarchen eintrat, der ihn gestern hatte gefangen nehmen lassen und daß er am Ende seine Ansichten über die Notwendigkeit der Republik revidierte und sich mit Viktor Emanuel zufrieden gab: sahen wir doch aus dem allem seines Wesens innersten Kern heraus, seine glühende Menschenliebe, seine Begeisterung für die Befreiung aller Unterdrückten. Stets stand er auf der Seite der letzteren, und das ließ ihn uns seine Fehler gerne vergeben.

Nach später lasen wir seine Memoiren, lasen die gegen die Pfaffen gerichteten Romane, die er auf seiner Insel Capriero in der Einsamkeit geschrieben, lasen seine Schilderungen über die zahllosen Kriegszüge, die er unternommen, um sein Vaterland von der Fremdherrschaft der Oesterreicher zu befreien und ein einiges Italien zu schaffen und lasen schließlich seine Gedanken über die Pflichten der Völker, über die Notwendigkeit der Befreiung der Tyrannen und über die Völkerverbrüderung — und nun erst verstand sich das ganze zu einem einheitlichen Bilde, das leuchtend vor unserm Auge steht. Nun erst verstanden wir, wie Treitschke, der Geschichtsschreiber, begeistert von Garibaldi sagen konnte, daß er die einzige Gestalt der Geschichte sei, die sich mit der dämonischen heldenhaften Jungfrau von Orleans vergleichen ließe. Auch er war ein begeisterter Prophet seines Stammes, von der inneren Stimme einer Berufung angetrieben zu übermenschlichen Taten, seinem Geschick folgend ohne Plan, beharrlich die glühenden Augen aufs letzte große Ziel gerichtet. Ganz wie das Mädchen von Dom Remo, wie Schiller es uns schilderte, begnadet von der Natur, ausgestattet mit den magischen Kräften eines nie gebaueten Willens, einer alles fortsetzenden Kühnheit, einer unheimlichen Macht über die Menschen und einer so reinen Gesinnung, daß er in seiner edelherzigen Großmut, seiner Taubenschuld hoch über aller Ge-

Nun bekommen bekanntlich nicht nur die Jugendabteilungen von bestimmten Turnvereinen, sondern auch bestimmte andere Jugendvereinigungen Fahrpreisermäßigung. Bestimmen den Jugendlichen will man also die Wanderfahrten durch die Gauen ihres Vaterlandes erschweren. Also auch die Eisenbahnverwaltung bringt der Jugend durch solche unüberrücklichen Anschauungsunterricht bei, daß es zweierlei Recht in Preußen Deutschland gibt.

Die Bekämpfung der Jugendorganisation. Nachdem man in Bayern schon seit längerer Zeit die Jugendorganisationen im stillen bekämpft und ihrer Entwicklung durch Schikanen aller Art Einhalt zu tun versucht, macht jetzt das schwarze Ministerium Hertling ganze Arbeit. Dem Vorsitzenden der Jugendorganisation in Lechhausen ist folgendes Schreiben zugegangen:

„Den Schülern der gewerblichen Fortbildungsschule und der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule Lechhausen wird hiermit die Teilnahme an dem Verein Jugendorganisation Lechhausen verboten.“

Dieses Verbot erstreckt sich sowohl auf die Teilnahme als Mitglied, als auf den Verkehr in dem Verein überhaupt. Friedberg, 18. Mai 1912.

Kgl. Bezirksamt Friedberg, gez.: Brennfled.

Mit diesem Erlaß glaubt man die aufstrebende Jugendorganisation vernichten zu können und die jungen Leute in die katholischen Lehrlingsvereine zurückzugewinnen. Diese neueste Tat der schwarzen Regierung wird ja den gewünscht Erfolg nicht erzielen, immerhin ist sie bezeichnend für das ganze gegenwärtige System in Bayern.

Das Müllheimer Eisenbahnglück vor Gericht.

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Freiburg, 1. Juni.

In längeren Ausführungen erwidert Staatsanwalt Bender den Neben der Verteidiger; er beharrte auf seinem Antrag, sämtliche drei Angeklagte zu verurteilen. Insbesondere sei notwendig, Platten die Fähigkeit als Führer abzuverneinen, es liege das im Interesse der öffentlichen Sicherheit. Der Staatsanwalt beendete seine Replik wie folgt: „Meine Herren Verteidiger! In dem langen und harten Kampfe, der hinter uns liegt, ging es nicht ohne Zusammenstöße zwischen mir und Ihnen ab, erfreulicherweise bewegten sich dieselben meist in sachlichem Rahmen. In einem Punkte treffen wir uns aber alle: im Mitleide für die Angeklagten! Herr Rechtsanwalt Fröhlich hat ruhende Worte für den Angeklagten Platten gefunden, die auch in meinem Herzen nachklingen. Wenn einer mit dem Angeklagten Mitleid hat, so ist es der Staatsanwalt. Es fiel mir schwer, meine Pflicht zu tun und die Schuld zu ermitteln. Aber während der Verteidiger beim Mitleid stehen bleiben kann, darf ich das nicht, denn für mich gibt es etwas Höheres als Mitleid und das ist die Gerechtigkeit!“

Es trat hierauf eine kleine Pause ein. Nach Wiederaufnahme der Sitzung beantragte der Angeklagte Fröhlich, den Betriebsinspektor Roggen von der Generaldirektion als Zeugen zu laden, ferner die Sachverständigen darüber zu vernehmen, ob nicht durch Hangelgriffe auf der Lokomotive das von ihm benutzte Ziehen der Notbremse unwirksam gemacht wurde. Der Gerichtshof gab den Anträgen statt. Die Sachverständigen Fuchs, Vertram und Wolfahrt bezeichnen die Ansicht Wählers als nicht zutreffend; der Gerichtshof beschloß deshalb, im Laufe des Nachmittags einen praktischen Versuch an einer Lokomotive auf dem hiesigen Hauptbahnhof vornehmen zu lassen. Rechtsanwalt Katz begründete nochmals seinen Antrag auf Freisprechung Plattens.

In der Nachmittagsung hielten die Verteidiger Straub und Fröhlich ebenfalls ihre Anträge, welche die Freisprechung Wählers und Mannles bezwecken, aufrecht.

Die Urteilsverlesung findet Dienstag, nachmittags halb 6 Uhr statt.

Aus der Partei.

„Vorwärts in Preußen!“ Unter diesem Titel hat unser Solinger Parteigeschäft die Rede des Abg. P. Scheidemann im Reichstag gedruckt lassen. Seltener hat eine Reichstagsrede ein so großes Aufsehen gemacht, wie die des genannten Genossen am 17. Mai 1912. Unter der unerbittlichen Kritik der preussischen Zustände, die in jener Rede geübt wurde, floh der Reichstanzler mit samt seinen Kollegen und Geheimräten aus dem Sitzungssaal. Angeblich, weil Scheidemann dem Kaiser sowie Land und Leute in Preußen beschimpft habe. Auf diese Formel scheinen sich denn auch alle freilich moralische Reklamationen zu beziehen, die in jener Heulmeierei finden: Scheidemann hätte Preußen beschimpft. Nun, es gibt keine bessere Antwort auf das verlogene Getue, als die weitestgehende Verbreitung des amtlich festgestellten Wortlauts jener Rede. In einer kurzen Einleitung wird auseinandergesetzt, um was es sich in der Rede gehandelt hat. Dann folgt der genaue Wortlaut der Rede Scheidemanns; weiter werden nach dem Stenogramm die in Betracht kommenden Stellen aus den Reden des Reichstanzlers und des Abg. Dr. Lench zitiert. Es folgt dann eine Skizzierung der Verhandlungen vom 22. Mai, in deren Verlauf die Abg. Ledebour, Dr. Südekum, der Reichstanzler und Scheidemann sprachen. Der Tenor der Reichstanzler-Rede und die Antwort Scheidemanns werden nach dem Stenogramm wiedergegeben.

— Zum Schluß folgt eine Aufforderung an die Leser der „Flugschrift, die sozialdemokratische Presse zu abonnieren und der sozialdemokratischen Organisation beizutreten. Das ganze Flugblatt umfaßt vier Seiten Zeitungsformat und wird von der Buchdruckerei der „Preussischen Arbeiterstimme“ in Solingen zum Preise von 15 M. für 1000 Stück, 60 M. für 50000, 100 M. für 100000 abgegeben.

8. Deutscher Abstinenztag zu Freiburg.

Ueber das Thema: Was kann der Vortrupp für die Abstinenzbewegung leisten? sprach am Mittwoch nachmittags im Kornhausaal Dr. Popert. Der Vortrupp ist eine Zeitschrift, welche allen Bestrebungen der Lebensreform dienen will. Wohnungsreform, Volksernährung, Volkserziehung und auch der Abstinenz. Der Vortrupp will für alle die Reformen kämpfen, welche dem Volke erst eine nützliche Lebensweise ermöglichen. Die Massenhygiene soll ganz besonders gepflegt werden. Popert berichtete auch das Verhältnis der Tagespresse zur Abstinenzbewegung und stellte fest, daß in sehr vielen Fällen die Rücksichten der Herausgeber für die Redaktionen der Anlag sind. Der Abstinenzbewegung entgegenzutreten. Einen unabhängigen Standpunkt gegenüber dem Alkoholkapital hätte sich nur die sozialdemokratische Presse gehalten. Bei der liberalen Presse sollte man sich langsam eine Wandlung zum Besseren, am schlußendlich sei es gerade in der liberalen Presse, auch in Freiburg schäme es so zu sein.

Der Alkoholisismus und die Stillunfähigkeit der Frauen.

Ueber dieses Thema sprach in einem öffentlichen Vortragsabend, der von Männern und Frauen sehr gut besucht war, im Paulusaal Prof. Dr. v. Bunge-Wasel. Er wies an Hand tabellarischer Zusammenstellungen die Wirkungen des Alkohols auf die Stillfähigkeit der Frauen nach. Ebenso zeigte er, welchen kausalen Zusammenhang Nervenleiden, Tuberkulose und Gichteskrankheiten mit dem Alkohol haben. Es sei Aufgabe von Staat und Gemeinde und aller Menschen, denen das Wohl der Gesellschaft am Herzen liegt, mitzuarbeiten, um die Ursachen der Stillunfähigkeit, die in der Hauptsache dem Alkoholisismus entspringen, zu beseitigen. Kein Ersatzmittel könne die Muttermilch ersetzen, die der Säugling unbedingt in den ersten neun Monaten seines Lebens bedürfe. Dem Redner bereitete die Versammlung am Schluß seines Vortrages lebhaftes Ovationen. In der sehr lebhaften Diskussion tauschten verschiedene Mütter, unter ihnen auch Kinderärzte, ihre Erfahrungen über die Kinderernährung aus.

Am Schluß der Versammlung nahm Dr. Politischer-Pirkenhammer das Wort. Der Redner läßt Ereignisse und Ergebnisse des Abstinenztages Revue passieren, die gezeigt haben, daß weder die Volkswirtschaft im ganzen noch auch die Landwirtschaft oder einer ihrer Zweige von der Nüchternheitsbewegung irgend welche Schädigung zu erwarten hätten. Der Vor-

trugende wendet sich hierauf den nächsten Aufgaben und Zielen der Nüchternheitsbewegung zu, zeigt auf Fehler und Irrtümer hin, die vermieden werden müssen, betont die Notwendigkeit scharfer Selbstkritik zu üben, ausschließlich einwandfreie Methoden im Kampfe zu gebrauchen, Angriffe persönlicher Art zu unterlassen und sich dabei zu hüten, Kreise zur Feindschaft zu ziehen. Mit dem Appell, an den großen Aufgaben der nächsten Zeit teilzunehmen und dem rücksichtslosen Feinde, dem Alkoholkapital, gegenüber einig und geschlossen aufzutreten, schließt der Redner seine Ausführungen.

Am Dienstag unternahmen die Abstinenzten einen Ausflug nach Badenweiler, wo durch die abstinente Studentervereinigung Freiland und andere Mitglieder die Aufführung der „Münchener Schiller's „Tell“ auf einer Naturbühne gegeben wurde.

Der nächste Abstinenztag findet in 2 Jahren in Dresden statt.

Gewerkschaftliches.

11. Generalversammlung des Zentralverbandes der Maler, Feiger und verwandten Berufsgenossen. Anfangs letzten Woche tagte in München die 11. ordentliche Generalversammlung des Zentralverbandes der Maler, Feiger und verwandten Berufsgenossen Deutschlands. Vor wenigen Wochen feierte der Verband die Erreichung einer Mitgliederzahl von 25 000. In seinen beiden ersten Geschäftsjahren 1894/95 hatte der Verband eine Einnahme von nur 12 555 M., in den Jahren 1910/11 aber eine solche von 794 069 M.! Also über fünfzigmal soviel wie in den zwei ersten Jahren der Verbandsstätigkeit.

In der letzten Geschäftsperiode, 1910/11, hat der Verband seine Mitgliederzahl um rd. 6000 erhöht, von 18 200 auf 24 200. Neu aufgenommen wurden in der Periodezeit 15 111 Mitglieder, so daß also die Zunahme eine weit größere wäre, wenn nicht gegen 10 000 Mitglieder dem Verbands wieder den Rücken gekehrt hätten.

Lohnbewegungen führte der Verband in den beiden letzten Jahren 317 mit gutem Erfolge durch. Streiks fanden insgesamt 80 statt, an denen 1884 Kollegen beteiligt waren. Zur Ausbesserung kam es in 22 Fällen mit 386 Kollegen und Bewegungen ohne Arbeitseinstellung wurden 215 durchgeführt, die sich auf 508 Betriebe mit 4837 Kollegen erstreckten. Durch die Lohnbewegungen wurde insgesamt eine Verfrüherung der Arbeitszeit um 484 562 Stunden und eine Lohnvermehrung von 632 497 M. pro Jahr erzielt. Dazu kommt noch eine erzwungene bessere Bezahlung der Leberübenden. Ein bedeutender Erfolg ist auch die Erreichung von Ferien für die Arbeiter. In den zwei Jahren wurde für 2104 Kollegen ein Urlaub von 2 bis 14 Tagen durchgeführt. Alle diese Erfolge zeigen, daß die Organisation ein sozialer Faktor von gewaltiger Bedeutung ist.

Die Leistungen des Verbandes an Unterstützung sind in der Berichtszeit stark gestiegen. Die Ausgaben für Streiks, Ausbesserung und Maßregelung stiegen von 57 461 M. im Jahre 1910 auf 188 652 M. im Jahre 1911. Die Arbeitslosenunterstützung stieg im selben Zeitraum von 38 811 M. auf 86 791 M. Insgesamt betrugen die Unterstützungssummen 216 464 M. 1910 und 298 960 M. im Jahre 1911.

Nach dem Passenbericht waren im Jahre 1910 die Ausgaben höher als die Einnahmen. Die ersteren betrugen 355 684 M., die letzteren 354 137 M. Im Jahre 1909 stiegen die Einnahmen; sie betrugen 464 898 M. und die Ausgaben 454 431 M. Am Ende der letzten Geschäftsperiode betrug der Reservebestand der Hauptkasse 183 005 M., Ende 1911 141 426 M. Das Gesamtvermögen erreichte am Ende der Berichtszeit eine Höhe von 252 439 M.

Zum Punkt Statutenberatung liegen 145 Anträge vor, von denen diese, welche die Karezente zum Bezuge der Erwerbslosenunterstützung fügen und solche, die die Dauer dieser Unterstützung verlängern wollen, nicht unterstützt wurden. Der Vorstandsbericht über Erhöhung des Beitrages um 10 Pf. pro Woche fand fast einstimmige Zustimmung. Die Delegierten wandten sich zuerst gegen die Beitrags-

nissen immer noch nicht verzeihen können. Dann suchen ihn die Führer der Pariser Kommune zu gewinnen, aber er dankt und wünscht nur der Kommune weitere Erfolge. Als Einleger zieht er sich nun für dauernd auf seine Ziegeninsel zurück, schreibt satirische Pamphlete gegen die schwarze Kerisei, die er für den einzig Schuldigen an den Leiden der Menschen hält, verberichtet die Marxide Internationale *) und stirbt am 2. Juni 1882 als ein Mensch, der von einer unendlichen Liebe zur Menschheit erfüllt war.

Nach in jeder größeren Stadt Italiens hat Garibaldi sein Denkmal (ich sah solche in Como, Venedig, Turin, Verona, Genua, Mailand) und die sozialistischen Arbeiter ehren ihn, indem sie an die Wände ihrer Versammlungssäle das schöne Wort schreiben, das Garibaldi noch kurz vor seinem Tode gesprochen hat: „Der Sozialismus ist die Sonne der Zukunft!“ Wir aber berechnen gern in ihm die Selbengestalt des schönsten Landes von Europa und werden nie vergessen, was er uns als Mahnung für die Arbeit der Internationale mit auf den Weg gegeben hat: „Die Internationale möge genau die Menschen studieren, die sie auf den Weg der moralischen und materiellen Besserung zu führen imstande sind, ehe sie sich ihnen anvertraut. Man muß nachsichtig sein mit unserem Raubtiergeschlecht, das unter anderen Verdiensten auch das hat, immer einen Teil seiner selbst zu erzeugen, um Kaiser, Könige, Polizisten der verschiedensten Titel und Paffen daraus zu machen, die mit den auszerlesenen Eigenschaften des Schinders ausgestattet sind, zur größeren Ehre und Erbauung der übrigen... Die Internationale möge laut den Mächten dieser Erde zu rufen: „Ich komme und setze mich zu einem Male, worauf ich Unrecht habe, ebenso wie ihr!... Kommt mir nicht mit eueren gemohneten Lügen von der öffentlichen Sicherheit, deret ihr bedürft, und die ich bezweifle, von der Arme zur nationalen Verteidigung, die Euch und Eure Vorrechte nur schützt und mich der gesunden Arme beraubt, die das Schicksal meines Landes und meine eigene Lage bessern könnten!“

R. A.

*) „Was ist die Internationale? Warum will man eine Vereinigung angehen, ohne sie auch nur zu kennen? Ist sie nicht eine notwendige Folge der verwirrten Zustände, in der sich jetzt die gesamte menschliche Gesellschaft befindet?“ ... (Näheres bei Blos, „Neue Zeit“, Bd. 25 II, S. 411 ff.)

Literatur.

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 30. Heft des 30. Jahrganges erschienen.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise von 3,25 M. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

Probennummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Schon wird Italien auf den jungen Helden aufmerksam. Als 1848 sein Vaterland, unter dem Roche kleinstaatlicher Zersplittertheit leidend, unter der österreichischen Fremdherrschaft leidend, sich zu erheben beginnt, kehrt er wie Lohengrin über die

Pluten heim, um sein Schwert in den Dienst Italiens zu stellen. Von König Carl Albert, dem Sardentönig, wird er abgewiesen, aber in die Deputiertenkammer gewählt. Dann bildet er auf Befehl des Verteidigungsausschusses von Mailand ein Freiwilligenkorps, muß aber bald nach heftigen Kämpfen in die Schweiz flüchten. Aber nur für kurze Zeit. Ein Jahr später wurde aus Rom der Paps Pius IX. zum Teufel gejagt; die Garibaldi in die konstituierte Regierung und wählte Garibaldi zum Paps, Frankreich perferberweise gegen die Republik Rom marschieren ließ, bot Garibaldi 1500 Freiwillige das gegen auf, die in ihren zwerf blauen, dann roten Hosen zum Schreden der Bürger wurden. Die Verteidigung Roms ist ein Höhepunkt in unseres Helden Leben. Als der Kampf Roms weidert er der Lebermacht und zieht mit 5000 Mann nach der Republik San Marino. In den Sumpfwäldern von Ravenna stirbt ihm sein Weib und er geht nach Neapel, wo er sich zeitweise als Falglächterfabrikant durchschlägt. 1854 kehrt er zurück, siedelt sich auf seiner Ziegeninsel Caprea bei Sardinien an, horcht aber mit gespannter Aufmerksamkeit nach Italien herüber, ob nicht bald das Militär der Waffen ihn vom Pfluge weglodt. Um Italiens willen, nur um auf alle Fälle zu einem einigen Italien zu kommen, setzt er sein republikanisches Ideal hintan und verbindet sich mit Cavour, dem Staatsmann und als Viktor Emanuel 1859 dem Corsen den Krieg erklärt, betritt Garibaldi als Führer der Alpenjäger als erster die Lombardei; der Friede von Villafranca hält ihn am 11. Juli auf. Der bringt zwar Italien einen Schritt zur Einheit näher, indem er Mittelitalien zu Piemont schlägt, aber als Entgelt erhält Napoleon Savoyen und Nizza, die Heimat unseres Helden. In der Kammer fordert der Rebelle stürmisch Rechenschaft von Cavour, aber der Diplomat siegt über den Kriegsmann und er legt sein Mandat nieder. In der Nacht zum 10. Mai landet er mit dem berühmten gewordenen 1000 Mann auf Marsala (Sizilien), schlägt das Heer der Bourbonen und zieht als Diktator in Palermo ein. Am 7. September reitet er in Neapel ein und am 21. Oktober 1860 verkündet er die Annexion des Königreichs beider Sizilien und legt seinem Könige 10 Millionen neuer Italiener in die Hände, selber alle Ehrungen und Belohnungen ablehnend.

Im Jahre 1862 wird er Freiwillige in Kalabrien an und ruff das Volk zum heiligen Kreuzzug gegen Rom auf, wird aber von den Truppen seines eigenen Königs bei Aspromonte verhandelt und gefangen genommen. Vier Jahre später fällt er auf Befehl des Königs in Tirol ein, alles Weh, das er ihm angetan, beiseiden vergessend. Aber das Waffenglück verläßt ihn; auch bei Mentana, wo er der Niedertracht der französischen Chassepots unterlag. Es war ihm nicht vergnügt, sein Gefangenwerden mit der Eroberung Roms zu krönen; erst die Befreiung der deutschen Waffen brachten das 1870 zuwege. Wie Garibaldi jeden, der besiegt war, für unterdrückt hielt, so auch die Franzosen 1870: Ihnen kommt der alte Löwe von Caprea zu Hilfe, organisiert ein Vagabundenheer und eringt auch zugunsten Gambettas einige Erfolge — was ihm die deutschen Chauvi-

erhöhung... nach sie n... Berlin fü... bandtag... mungen... Antrag d... Die von z... porgeschl... wurde fast... ein, dem... Unterstü... Frage, b... bisher... ein Antr... tag will... sich wähle... tag d r... benachd... schließen... liche An... Dann beh... gemeiner... Bei de... Annahme... über die E... meitens e... wurde auc... perhöfent... Malchinit... verboten u... zur Verid... Verbands... angelegt u... zum T... Salsbeam... hielt der... tende Bes... ingestell... digung, d... Beitragsm... durchführen... der örtlich... wurden ab... genommen... liefern. E... stellten au... leisten mü... fräffere B... stellen, die... sammensch... Neurogelur... den. — J... Zustimmung... einzelnen f... gestellten f... verständlich... greifen. E... jen h a... auf den B... ein. Sie... durch die... der die be... Streiks au... sei ohne U... Vergehens... Verhalten... macht noch... Angeheitsg... Punkte auf... girtle wurd... führung fa... statisches... Die Na... nahme der... empfehlen... (Sekretär)... träge anz... ungen für... Den... Schlie n... lichen den... Vorjährl... 90 Pf. pro... aufleben... helke haben... schiffahrt... muß minde... betragen... Ertrahbeit... Die Be... Der Omas... bandtag, f... gebildet... Die E... mig beschlo... Enternung... Beim E... reidung de... müssen. Das... stantes in... als Kassiere... dergewählt... Damit... Leipzig stat... Maler? Maler und... daß die G... werden jeh... Vorpiegelu... nach Pfingst... Schweiz für... Maler aller... legen in der... tühen.

ten, daß letzteres vorlag, jedenfalls aber wäre eine nähere Feststellung wünschenswert gewesen. Warum überhaupt Herr Sch. sich weigerte, dem B. eine Bescheinigung über das Beschäftigungsverhältnis auszustellen, ist ganz unerklärlich. Gätte festgestellt werden können, daß ein Arbeitsverhältnis vorliegt, in der Weise, daß B. als Entgelt nur Essen und Schlafgelegenheit erhält, so hätte dieses Arbeitsverhältnis zweifellos den guten Sitten widersprochen und dem Arbeiter ein angemessener Lohn zugesprochen werden müssen.

Der „Polenhandel“ bringt Unternehmern und den verkauften Polen selbst manche Mißlichkeiten. So kam der polnische Ziegeleiarbeiter C. durch Verkauf seitens einer Breslauer „Vermittlungsfirma“ in die Ziegelei B. in Daxlanden. Diese Firma (die Geschäftsverbindungen solcher Firmen, welche polnische Arbeiter als billige Ware vorziehen, zu den Vermittlerfirmen, scheinen sehr eigenartiger Natur zu sein) wurde nun von C., welcher das Arbeitsverhältnis ohne Einhaltung der Kündigungsfrist verließ, weil er mißhandelt worden sei, auf Ersatz eines Wochenlohnes in Höhe von 7,80 M. (11stündige Arbeitszeit) und Herausgabe der Kautions von 10 M., verklagt. Der Unternehmer wendete ein, Kläger sei von dem Aufseher N. in Daxlanden nicht mißhandelt worden, was dieser selbstverständlich bestätigte, und ein Zeuge sagte aus, er habe nicht gesehen, daß der Aufseher N. den Arbeiter C. mißhandelt habe, dieser habe also ohne gesetzlichen Grund die Arbeit verlassen. Das Verlangen der Kautionszurückzahlung sei unberechtigt, weil solche nicht von dem Arbeitgeber B., sondern von der Vermittlerfirma in Breslau eingezogen worden sei. (Wie reimt sich das mit den Bestimmungen der Gewerbeordnung zusammen? Es ist offensichtlich äußerst notwendig, daß die Gewerbeinspektion einmal diesen vertraglichen Polenhandel einer gründlichen Prüfung unterzieht.) Dem Gericht genügt die Beweisführung und es wies den Kläger ab. Der Aufseher N. demonstrierte in so eingehender Weise die liebevollen nachsichtigen Unterweisungen, welche er dem C. angedeihen ließ, daß wir eine Vereidigung gewünscht hätten; denn der Umstand, daß der andere Zeuge, ebenfalls ein Aufseher, von den Mißhandlungen nichts gesehen hat, schließt deren Tatsache durchaus nicht aus. Aber auch wenn das Gericht auf Vereidigung des Schadenersatzes erkannt hätte, wie sollte der Arbeiter zu der einbezählten Kautions kommen, wenn sie in der Kasse moderner Elfenbeinhändler in Breslau liegt? Wir bitten nochmals die Gewerbeinspektion, hier einmal genau nachprüfen zu wollen.

Gewerkschaftskartell.

Die Nachfrage nach Sommernachtsfestprogrammen ist eine ziemlich starke, es mußten infolge dessen noch einige neue Programm-Abgabestellen eingerichtet werden. Das Programm berechtigt zugleich zum Eintritt in den Stadtgarten, darum ist es dringend notwendig, sich schon im Vorverkauf mit einem solchen zu versehen. Dieselben sind bei allen Gewerkschaftsvorständen, sowie bei nachfolgenden Adressen erhältlich:

- Restaurant „Eiche“, Augartenstraße,
- Restaurant Schaufelberger, Wilhelmstraße,
- Restaurant „Schwarzwälder Hof“, Luisenstr.,
- Restaurant „Auerhahn“, Schützenstraße,
- „Volkfreund“, Luisenstr.,
- Zigarrenhandlung Brehm, Schützenstraße,
- Mappenhändler Kurzmann (vorm. Töpfer),
- Müppurrerstraße,
- Bäckerei Spittler, Wielandstraße 10,
- „Stehbierhale“ (Möbrie), Müppurrerstraße,
- „Krone“, Rintheimerstraße,
- Restaurant Haus, Karl Wilhelmstraße,
- Spezereihandlung Haas, Humboldtstraße,
- „Herberge“, Jägerstraße 2 (Wind),
- Gewerkschaftszentrale, Kaiserstraße 13,
- Sutwarengeschäft Zenker, Kaiserstraße,
- Restaurant „Schrumpel“, Durlacherstraße,
- Restaurant „Ritter“, Kronenstraße,
- Kaufhaus Bahr, Kronenstraße,
- Restaurant „Goldener Adler“, Karl Friedrichstr.,
- Fahrradhaus Frisch auf, Adlerstraße,
- Restaurant zur „Wacht am Rhein“, Gartenstraße,
- Privatwohnung Willi, Kurdenstraße 19, 2. Stod,
- Restaurant „Fortuna“, Ludwigsplatz,
- Schuhwarenhaus Bettsche, Uhländstraße,
- Restaurant „Girich“, Mühlburg, Hardtstraße,
- Restaurant „Neuer Saalbau“, Mühlburg,
- Wachstraße,
- Daxlanden bei Rastetter, Volksfr.-Expedient,
- Müppurr bei W. Kornmüller, Bierhäusel,
- Rintheim bei Genosse Börner,
- Durlach: Restaurant „Lamm“, Lammstraße,
- Forchheim: Genosse Leicht,
- Müppurr, Gartenstadt: Genosse Maier, Im Grün 19.

Nachbestellungen auf Programme können bei dem Kartellkassier Fiedler, Sternbergstr. 11 IV. r. bewirkt werden.

Der Streik bei der Firma Hans Lebedecker mußte als vollständig aussichtslos für beendet erklärt werden, da sich genügend arbeitswillige Elemente eingefunden haben, die es Herrn Lebedecker ermöglichen, den Betrieb weiter zu führen, ohne nennenswerten Schaden zu erleiden.

Die Messe. Auf dem Meszplatz hat wieder für einige Tage ein reges Leben und Treiben eingesetzt. Ein bunt zusammengekauertes Volk aus allen möglichen Ländern hat seine Zelte und Buden aufgeschlagen. Und trotzdem die Stadt selbst in ihren Gassen alles, was der Mensch bedarf und auch nicht bedarf, zum Verkauf anbietet und auch mit Vergnügungen und Unterhaltungen reichlich gesegnet ist, die Messe läßt dennoch immer ihre alte Anziehungskraft aus. Trotz des zweifelhaften Wetters strömten Tausende gestern, am ersten Tage, wieder hinaus zum Meszplatz. Es herrschte ein unheimliches Gedränge. Ebenso unheimlich war auch das Getöse und der Lärm. Heiligenbilder, eine Uhr mit Herren- und Damenuhretten und Armbänder für 8 M., Zigarren und Zigaretten, Limonade in allen Farben, echte türkische Konditoreiwaren, Kämmen, Bürsten, Stoffe, Spielsachen usw. usw., ein ganzes in seine einzelne Verkaufsreihe zerlegtes Warenhaus, hatte sich etabliert; und alles „heute“ besonders billig! Viel Unterhaltung bietet die Vergnügungsmesse. Verg. und Talbahn, Fliegertarjells, Schiffschaukeln laden zu einer Fahrt ein. „Für Erwachsene“ sind die „orientalischen Frauenschönheiten“. Radfahrer und Athleten, Affen und Fische zeigen ihre Künste. Schichtl lädt mit seinem Prachtpalast zu einem Besuche ein. Alles ist da — nur das Geld nicht, das nötig ist, um alles sich zu versehen. Der Besuch der einzelnen Vergnügungsbuden scheint aber, soweit wir konstatieren konnten, ein guter gewesen zu sein, wie auch die Verkaufstände stets von einer lauffähigen Menschenmenge belagert waren. Die „Meszleute“ werden also wohl mit dem Ergebnis des ersten Meszmittags zufrieden sein.

Von der städtischen Volksschule. Nach einem Bericht des Rektorats der städtischen Volksschulen über den Besuch dieser

Schulen nach dem Stand vom 1. Mai ds. Js. werden in 424 Klassen zusammen 16 928 Schüler und Schülerinnen unterrichtet gegen 16 614 in 406 Klassen im demselben Zeitpunkt des Vorjahres.

Radlerunfall. Heute früh 6¼ Uhr fuhr ein hier in Arbeit befindlicher Bädereigelle mit seinem Fahrrad durch die Luisenstr. Ecke Luisen- und Wilhelmstraße brach das Rad plötzlich in der Mitte entzwei. Der Bädereigelle fiel zu Boden und blieb bewußtlos liegen. Er zog sich Verletzungen im Gesicht zu, konnte sich jedoch, nachdem er das Bewußtsein wieder erlangt hatte, allein nach seiner Wohnung begeben.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Fußballsport. Am gestrigen Sonntag fand in München ein sogen. Städtepiel statt, bei dem eine repräsentative Karlsruher Mannschaft gegen eine repräsentative Münchener Elf antrat. Die Karlsruher gewannen mit 5:2 Toren nach überlegenem Spiel.

Luftschiffahrt und Flugsport.

Die Zeppelinfahrt Friedrichshafen—Hamburg.
Friedrichshafen, 31. Mai. Das Militärluftschiff „Z. 3“ ist kurz vor 11 Uhr nachts zu seiner Fernfahrt nach Hamburg aufgestiegen. Im Bord befinden sich: Graf Zeppelin, Graf Zeppelin jun., Obergenerieur Dürr, Kapitän Gloud, Steuermann Rau, ein Fahrtingenieur und verschiedene Monteur. Es ist beabsichtigt, über Würzburg und Göttingen zu fahren. Die Luftlinie beträgt rund 700 Kilometer, die Fahrt dürfte in 10—14 Stunden zurückgelegt werden, wenn nicht die Witterungsverhältnisse eine Zwischenlandung notwendig machen. Nach den bisherigen Probefahrten läßt sich nach sachmännischem Urteil die Reise leicht durchführen. Die Steuerapparate und die Maschinenarbeiten vorzüglich, so daß auch mit einer größeren Geschwindigkeit gerednet werden kann. Die Fahrtrichtung ist Friedrichshafen, Würzburg, Kassel, Hannover, Hamburg.

Hamburg, 1. Juni. Das Militärluftschiff „Z. 3“ ist um 9.25 Uhr hier eingetroffen und unterste in großem Bogen den Hafen, wo es von den dort liegenden Schiffen durch Pfeifen- und Glockensignale begrüßt wurde.

Hamburg, 1. Juni. Der „Z. 3“ ist kurz nach 1/10 Uhr vor der Luftschiffhalle gelandet und dann in der Halle glücklich abgehoben worden. Die Begeisterung der Bevölkerung über die glänzende Fahrleistung ist enorm.

Hamburg, 1. Juni. Obergenerieur Dürr, der Begleiter des Grafen Zeppelin, gab heute mittag Auskunft über die Fahrt von Friedrichshafen nach Hamburg. Die Fahrt hat genau 10 Stunden gedauert und ist die schnellste, die bisher zurückgelegt wurde. Um 11 Uhr 03 Min. erfolgte die Abfahrt und um 9 Uhr 04 Min. befand sich das Luftschiff über Hamburg. In 1111 m war es um 12 Uhr 30, Würzburg 1 Uhr 45 und schon um 3 Uhr wurde Fulda überflogen. Die ganze Fahrt bis Hamburg war normal. Nur bei der Annäherung an Hamburg stellten sich die üblichen Unsicherheiten durch Nebelbildung ein, wie sie die Hamburger Niederung vielfach aufweist, so daß die Orientierung etwas erschwert wurde und daher etwas tiefer gehen mußte, als beabsichtigt war. Zweimal wurde eine Landung versucht, die aber nicht gelang, weil sich die Halteselle verwickelten, so daß sie von der Mannschaft nicht gefangen werden konnten. Es mußten deshalb mehrmals große Schleifen gefahren werden, bis endlich um 10 Uhr 55 die Landung glückte.

Hamburg, 2. Juni. Das Luftschiff „Z. 3“ ist unter Führung des Grafen Zeppelin und mit dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Bürgermeister Dr. Burchard und mehreren anderen Herren an Bord um 3.50 Uhr nachmittags aufgestiegen. Nach einigen Manövern trat das Luftschiff seine Fahrt nach Bremen an. Beim Überfliegen der Stadt wurde das Luftschiff überall mit brausenden Jubelrufen begrüßt.

Bremen, 2. Juni. Das Luftschiff „Z. 3“ ist, von Hamburg kommend, um 5.15 Uhr über der Stadt eingetroffen, machte einen kurzen Bogen und ist dann zum Flugplatz gefahren. Nach einer 20 Minuten dauernden Kreuzfahrt hat es jedoch die Stadt in nördlicher Richtung wieder verlassen, weil im Süden ein schwerer Gewitter heranzog, das mit Blitz, Hagelschlag und Regen niederging. Das Luftschiff hat sofort die Rückfahrt nach Hamburg angetreten. — Der hiesigen Flugveranstaltung machte heute harter Platzregen, sowie Gewitter ein vorzeitiges Ende.

Neues vom Tage.

Die Götternacher Springproffession.
Götternach, 31. Mai. Nach Bekanntgabe der offiziellen Zahlen beteiligten sich an der diesjährigen heiligen Springproffession 18 574 Personen gegen 17 117 im vorigen Jahre. Davon entfallen auf die Sänger 3445 (gegen 3192 im vorigen Jahre), Fahnenträger 22 (12), Geistliche 108 (139), Musikanten 365 (439), Springer 10 887 (10 162) und Vetter 3927 (3173). 26 Musikkorps spielten im Zug den Professionsmarsch. Das eigenartige religiöse Schauspiel, das etwa 20 000 Fremde als Zuschauer herbeilodt, dauert 1/2 Stunden.

Vom Eisenbahnzug gestürzt.
Gottesberg i. Schl., 31. Mai. Auf dem Personenbahnhof Fellhammer bestieg ein junges Mädchen den dafelbst abgehenden Lokzug als dieser schon in Bewegung war, glitt ab, kam unter die Räder des Zuges, die es buchstäblich der Länge nach in zwei Hälften teilten. Die Persönlichkeit des Mädchens, das ungefähr 16 Jahre alt sein kann, konnte noch nicht festgestellt werden, da es keinerlei Legitimationspapiere oder sonstige Erkennungszeichen bei sich trug.

Von einem elektrischen Klavier italiert.
Wien, 31. Mai. In einer Beimitube in der Hernaller Hauptstraße hatte sich das 5 Jahre alte Töchterchen des Monteurs Felber, um dem dort spielenden elektrischen Klavier nahe zu sein, ganz nahe an den Fuß deselben gesetzt. Plötzlich stieß das Kind einen durchdringenden Schrei aus. Alles eilte hin und fand die arme Kleine in einer furchtbaren Situation. Die rotierende Eisenwalze des Klaviers hatte das Kind an den Haaren erfaßt. An der ganzen rechten Seite des Kopfes wurden dem armen Kinde die Haare samt den Wurzeln ausgerissen. Nachdem das Klavier abgestellt worden war, befreite man die arme Kleine. Verzügliche Hilfe war rasch zur Hand und danach brachte man das Kind in die elterliche Wohnung.

Abdul Hamid als säumiger Schuldner.
Berlin, 31. Mai. Der frühere Kaisermeister des Sultans Abdul Hamid hat in dem Prozeß, den er in Berlin wegen rüidständigen Gehalts usw. gegen den türkischen Großherrsran anstrengen mußte, ein obsequentes Urteil eririten. Es heißt darin, daß der Beklagte (Abdul Hamid) verurteilt wurde, dem Klage 5166 M. zu zahlen und die Kosten des Rechtsstreites zu tragen. Mit dem Rückenmeister waren noch neun andere Deutsche, die zum Teil lange Jahre in Diensten des Sultans als Architekten, Heberseker, Wafiter, Obergärtner usw. gestanden hatten, lagbar geworden, da alle Gesuche um Auszahlung ihrer Kompetenzen unbeachtet blieben. Der Auszahlung des Geldes wird nun nichts mehr im Wege stehen, da Abdul Hamid bekanntlich noch ein Depot auf der Reichsbank im Betrage von 12 Millionen Mark hat und die Gesamtforderungen aller Kläger die Summe von 100 000 M. nicht übersteigen.

Letzte Nachrichten.

Die Offenburger Bürgermeisterkrisis.
Offenburg, 3. Juni. (Privatmeldung.) Oberbürgermeister Herrmann hat auf heute morgen die Mitglieder des Stadtrats zu einer außerordentlichen Stadtsitzung eingeladen. Man spricht davon, daß Herr Herrmann in dieser Sitzung wahrscheinlich sein Amt niederlegen wird.

Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.
Berlin, 3. Juni. Der Vereinstag deutscher Kaufleute der unter starker Beteiligung gestern in Berlin abgehalten wurde, trat für die völlige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe ein.

Das Urteil im Schwetzer Krawallprozeß.
Berlin, 3. Juni. Wie der Berliner Lokalanzeiger aus Graubenz meldet, haben im Prozeß wegen der polnischen Wahlkrawalle in Schwetzer am Tage der Reichstagswahl die Geschworenen sämtliche auf Aufruf gestellten Fragen verneint, dagegen die Schuldfrage wegen schweren bzw. einfachen Landfriedensbruchs bejaht. Angeklagte wurden freigesprochen, 3 Angeklagte zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Unteruchungshaft wurde voll angerechnet.

Rücktritt des Kriegsministers?
Berlin, 1. Juni. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt in eingeweihten Kreisen zirkulierte gestern Abend im Gericht, daß Kriegsminister von Heeringen zurücktreten und Generalleutnant von Lindenau in Trier, der bisherige Kommandeur der 16. Division des 8. Armeekorps zu seinem Nachfolger ausersuchen sei. Bei einem Wechsel im Kriegsministerium ist es nicht unmöglich, das Generalleutnant von Lindenau, der sich als militärischer Brigadier und als Abteilungsleiter im großen Generalstab ausgezeichnet hat, Kriegsminister würde. Wir registrieren das sehr bestimmt auftretende Gerücht mit aller Vorbehalt. Generalleutnant von Lindenau weist angeblich in Berlin. Kriegsminister von Heeringen gestern zum Kurzebruch in Karlsbad eingetroffen.

Zum fall Borchardt-Leinert.
Berlin, 2. Juni. Der Oberstaatsanwalt in Berlin hat die von den Abgeordneten Borchardt und Leinert gegen den Polizeileutnant Kolb und vier Schutzleute erstattete Anzeige zurückgewiesen. Die beiden Abgeordneten werden gegen diesen Bescheid Beschwerde einlegen.

Bürgermeister-Gehälter.
Straßburg, 1. Juni. Der Gemeinderat stimmte der Erhöhung des Gehaltes des Bürgermeisters Dr. Schwabder auf 24 000 M. unter Verlängerung seiner Amtszeit bis zum 1. November 1924 zu, und zwar mit 21 gegen 10 Stimmen.

Die Wahlen in Belgien.
Brüssel, 2. Juni. Soweit die Wahlergebnisse bis jetzt vorliegen, weisen sie auf einen Sieg der Merikalen hin. Die Merikalen haben bisher mindestens sechs neue Sitze gewonnen. Die Sozialisten haben einige Fortschritte gemacht; doch ergibt sich, daß Pauren auf dem flachen Lande allgemein vor dem Stimmell der Liberalen und Sozialisten Furcht hatten und die Merikalen stimmten. — Von einem Sturz der Regierung kann jetzt nicht mehr die Rede sein. Bis jetzt der Wahlakt im ganzen Lande ruhig verlaufen.

Straßenbahnerstreik.
Paris, 2. Juni. Sämtliche Angestellten der östlichen Straßenbahnlinien sind heute in den Ausstand getreten.

Konferenz für drahtlose Telegraphie.
London, 1. Juni. Nicht weniger als 35 Nationen werden nächsten Dienstag bei der Eröffnung der in London tagenden internationalen Konferenz für drahtlose Telegraphie vertreten sein. Etwa 150 Abgeordnete werden an den Erörterungen teilnehmen, die vier Wochen dauern sollen. Der König hat die Deputierten in der Buckingham-Palast eingeladen. Auch ein Ausflug nach den neuen Marconi-Werken ist geplant.

Transportarbeiterstreik.
London, 1. Juni. Man bespricht lebhaft die Möglichkeit eines Scheiterns der Konferenz zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Transportgewerbe. Die Aussichts auf die Beilegung des Streiks sind daher wieder gering geworden.

Die kretischen Abgeordneten.
Athen, 1. Juni. Die freischigen Deputierten wurden heute durch Militär am Eintritt in die Kammer verhindert.

Der italienisch-türkische Krieg.

Paris, 2. Juni. Der Kriegsberichterstatler „Siecle“ meldet aus Dehbid an der tunesisch-türkischen Grenze: Am 31. Mai unternahm die Italiener, 60 Mann stark, einen Ausfall aus Buchames, wurden jedoch von der türkischen und arabischen Reiterei in die Flucht geschlagen und erlitten große Verluste. Die Verluste der Türken betragen 5 Tote und 23 Verwundete.

Wien, 2. Juni. Das „Neue Wiener Journal“ will bei außerordentlicher Seite erfahren haben, daß die Grotmächte sich nunmehr tatsächlich entschlossen hätten, die italienisch-türkischen Kriege ein Ende zu bereiten. Wehst im Laufe dieses Monats wolle man eine internationale Konferenz einberufen, in der die Grundzüge des Friedensschlusses bestimmt werden sollen.

Vereinsanzeiger.
Karlsruhe. (Sängerbund „Vorwärts“.) Morgen Dienstag abend halb 9 Uhr: Singstunde für sämtliche Stimmen. Pflicht der Sänger, vollständig zu erscheinen.

„REFORM“

beliebter Dampf-Einkoch-Apparat

Neuester Dampf-Einkochapparat von ersten Autoritäten bestens empfohlen. Zum Einkochen von Gemüse, Fleisch, Früchten etc. Ersparnis an Zeit u. Feuerung. Für Gläser sämtlicher Systeme verwendbar.



Apparat verzinkt mit Thermometer 6.75

Apparat verzinkt mit Thermometer 8.75



„Küchenfreund“
1/2 natürl. Größe.

Konservenglas „Küchenfreund“

Alleinverkauf für Karlsruhe

Beste Qualität mit garantiert luftdichtem Verschluss.

1/2	3/4	1	1 1/2	2 Ltr.	Spargelglas
38	45	50	58	68	50



„Küchenfreund“
1/2 natürl. Größe.

Geschwister

KNOPF.

Bekanntmachung.

Nachstehend bringen wir die Verbrauchssteuerordnung in der durch die Beschlüsse des Bürgerausschusses vom 8. Dezember 1911 und vom 24. April 1912 und die Erlasse des Großh. Ministeriums des Innern vom 5. März 1912 Nr. 9405 und vom 10. Mai 1912 Nr. 20 989 festgestellten Fassung zur allgemeinen Kenntnis.

Karlsruhe, den 30. Mai 1912.
Der Stadtrat,
Dr. Gortsmann, 1. Bd.

Verbrauchssteuerordnung für die Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe.

§ 1. Der städtischen Verbrauchssteuer unterliegt der Verbrauch von Bier und Wein im Verbrauchssteuerbezirk der Gemarkung Karlsruhe nach Maßgabe der nachfolgenden Bestimmungen.

A. Verbrauchssteuerbezirk.

§ 2. Der Verbrauchssteuerbezirk umfaßt die Gesamtmarkung Karlsruhe.

B. Verbrauchssteuer von Bier.

§ 3. Der Verbrauchssteuer unterliegt sowohl das auf der Gemarkung Karlsruhe gebraute wie das in den Verbrauchssteuerbezirk eingeführte Bier. Sie beträgt 65 Pf. für das Hektoliter.

§ 4.

Die Steuerpflicht tritt ein:
a) für das hier gebraute Bier, sobald es aus der Brauerei verbracht oder zum Verbrauch in der Brauerei selbst ausgegeben wird;
b) für auswärts gebranntes Bier, sobald es in den Verbrauchssteuerbezirk eingeführt wird.
Die Steuer wird nicht erhoben von dem hier gebrauten Bier, welches aus dem Verbrauchssteuerbezirk ausgeführt wird.

§ 5.

Für das hier gebraute Bier sind die Brauerei-Unternehmer zur Zahlung der Steuer verpflichtet. Sie haben Bücher zu führen, aus welchen sich ergeben läßt, wieviel Bier innerhalb der Brauerei zum Verbrauch ausgegeben, wieviel Bier zum Verbrauch innerhalb des Verbrauchssteuerbezirks abgegeben und wieviel nach auswärts verbracht worden ist. Diese Bücher sind monatlich abzuschließen und dem städtischen Kontrollbeamten auf Verlangen in dem Brauerei-Kontor zur Einsicht und Prüfung vorzulegen. Von der Führung besonderer Verkaufsbücher für das nach auswärts verbrachte Bier kann abgesehen werden, soweit aus den sonstigen Büchern der Brauerei ersichtlich ist, wieviel Bier an auswärtige Kunden abgegeben worden ist. Innerhalb 14 Tagen nach Monatschluß ist dem Stadtrat eine Zusammenstellung der Gesamtmenge des im abgelaufenen Monat innerhalb des Verbrauchssteuerbezirks abgegebenen Bieres anzugeben und der fällige Steuerbetrag an die Stadthauptkasse zu bezahlen. Durch Einspruch gegen den Ansatz der Steuer wird die Pflicht zur einseitigen Zahlung nicht berührt.

§ 6.

Den vom Stadtrat mit der Kontrolle beauftragten Beamten steht das Recht zu, jederzeit in den Brauereien sich alle auf den Eigenverbrauch und den Verkauf des Bieres nach hier und auswärts bezüglichen Bücher und Korrespondenzen vorlegen zu lassen. Ferner ist den Kontrollbeamten von allen Personen, welche Bier von hier oder auswärts beziehen, jederzeit der Zutritt zu den Kellern, Wirtschaften und Lagerräumen zu gestatten; über den Bezug und den Verbrauch des Bieres haben sie genaue ordnungsmäßige Aufzeichnungen zu machen und den Kontrollbeamten vorzulegen.

§ 7.

Die Verbrauchssteuer für das in dem Verbrauchssteuerbezirk

eingeführte Bier ist bei der Einfuhr von dem Einbringer zu entrichten. Neben dem Einbringer haftet auch der Empfänger sowie der Auftraggeber des Einbringers für die Steuer.

§ 8.

Die Verbrauchssteuer für das aus badischen Orten mittelst der Eisenbahn eingeführte Bier ist bei der Erhebestelle am Wendelslohplatz, für das auf sonstigem Wege eingeführte Bier bei der Stadthauptkasse zu bezahlen.

Für das aus nicht badischen Orten eingeführte Bier wird die Verbrauchssteuer gleichzeitig mit der staatlichen Uebergangssteuer erhoben.
Mit den einzelnen Steuerpflichtigen kann zum Zweck der Erleichterung der Zahlung besondere Vereinbarung hierüber getroffen werden.

§ 9.

Rückvergütung der bezahlten Verbrauchssteuer wird auf Verlangen gewährt, wenn hierher eingeführtes Bier im Wege des Handels wieder ausgeführt wird. Der Antrag auf Rückvergütung ist längstens innerhalb 6 Wochen nach der Ausfuhr unter Vorlage einer Ausfuhrklärung (enthaltend: Tag der Ausfuhr, Literzahl und Herkunft des Bieres, Name des Abnehmers, Wohnort und Unterschrift des Empfängers, bezw. Stempel der Bahnbehörde und der entsprechenden Verbrauchssteuerquittung beim Stadtrat schriftlich einzureichen.
Rückvergütung wird nur geleistet, wenn es sich um einen Steuerbetrag von mindestens 20 Pf. bei jeder Ausfuhr handelt.

C. Verbrauchssteuer von Wein.

§ 10.

Die städtische Verbrauchssteuer von Wein wird mit der staatlichen Weinaccise unter Anwendung der für diese geltenden Grundsätze erhoben.
In den Fällen des Artikel 28, Ziffer 4 und 13 des Weinsteuergesetzes vom 19. Mai 1882 tritt jedoch eine Befreiung von der städtischen Verbrauchssteuer nur dann ein, wenn es sich um bereits in der Gemarkung Karlsruhe eingekelterte Weine handelt.

§ 11.

Die Verbrauchssteuer beträgt 1 Pf. vom Liter. Jede Flasche von geringerem Inhalt als einem Liter ist wie eine Literflasche zu behandeln.

§ 12.

Weinproduzenten (Artikel 28, Ziffer 1 des Weinsteuergesetzes vom 19. Mai 1882) haben die städtische Verbrauchssteuer von allen auf städtischer Gemarkung erfolgenden Einlagen des von ihnen produzierten Weins zu entrichten. Im Falle nachweislicher Wiederausfuhr im Großen wird die bezahlte Verbrauchssteuer zurückvergütet.

D. Folgen der Zuwiderhandlungen.

§ 13.

Wer die Entrichtung von Verbrauchssteuern unterläßt, verfällt — abgesehen von der Pflicht zur Nachzahlung — in eine Geldstrafe, welche dem vierfachen, im Wiederholungsfall dem achtfachen Betrag der geschuldeten Abgabe gleichkommt.

Weist der Angezeigte nach, daß die Entrichtung der Abgabe nur aus Versehen unterblieb, so kann auf eine geringere Ordnungsstrafe bis zum Betrag von 10 Mk. erkannt und je nach Umständen die Ordnungsstrafe gänzlich erlassen werden.

Wer den zur Ueberwachung und Sicherung der Abgabentrachtung erlassenen Vorschriften zuwiderhandelt, wird von einer Geldstrafe bis zu 10 Mk. getroffen.

Auch der Versuch, die Beihilfe und die Begünstigung sind strafbar.

§ 14.

Die Vorenthaltung der auf Wein und auf dem in § 8 Absatz 2 bezeichneten Bier ruhenden Verbrauchssteuer wird wie die Vorenthaltung der mit ihr gleichzeitig erhobenen Staatssteuer geahndet.

E. Vollzug.

§ 15.

Diese Steuerordnung tritt mit dem 1. Januar 1912 in Kraft. Sie tritt an Stelle der bisherigen Steuerordnung vom 26. März 1910, deren Geltung zu gleicher Zeit zu Ende geht.

Geringe Spesen Deshalb billig!
Grosse Posten

Wasch-Stoffe u. Wollmousseline

per Meter 45 Pfg. bis Mk. 1.70

Ca. 500 Mtr. la. Herren-, Knaben- und Kostümfest-Reste per Meter Mk. 5.00 bis 7.00 sonst viel teurer.

NB. Anfertigung unter Garantie zu Selbstkostenpreisen. 8279

Knaben-Waschstoffe, Sommer-Sweaters, Anzüge, Sporthemden, Russenkittel, Strümpfe, Jäckchen etc. etc. in reizender Auswahl und sehr billigen Preisen.

Emil Scherer

Nelkenstr. 33, am Gutenbergplatz.

Rabattmarken.

NB. Braut-Ausstattungen, Matratzen, Federbetten, fix und fertig, zu Engros-Preisen.

Zum sofortigen Eintritt werden noch einige geübte
Sortiererinnen
für Lumpen und Papierabfälle gesucht. 8284
Näheres Durlacherstr. 34.

Eisschränke Speiseschränke Eismaschinen
empfehlen billigst in bekannter guter Qualität und großer Auswahl 8288

M. Hebeisen
Küchenmagazin
Werderplatz 36.
— Telefon 1685. —

Gras-Versteigerung.
Dienstag den 4. Juni, vorm. 9 Uhr, wird das Gras-ertragnis auf den noch nicht benutzten Reidefeldern des Hauptfriedhofs in 8 Losabteilungen gegen Barzahlung öffentlich versteigert. 8277
Stadt. Gartendirektion.

Nur wenige Südpolarlöse
zur übermorgen beginnenden Ziehung, à 3.— Mk. sind noch zu haben, ferner Offenburger u. Zivalden, à 1.—, 11 St. 10.— Mk., Frankfurter à 3.— 5 St. 14.— Mk. bei 8287

Gebr. Göttinger
Kaiserstraße 60.

Bohnen-Stangen
sehr schöne lange zu verkaufen
Holzhandlung
Joh. Kötterer,
Martensstr. 60. Tel. 3222.

Pieg- u. Sigmagen, auf ist billig zu verkaufen. Näheres Luisenstraße 36, 1. Stock r.

Pieg- u. Sigmagen (blau) billig zu verk. Gerwigstr. 25, 5. St. l.

Gefunden wurde eine gold. Brosche mit Photographie (Platt). Abzug in Bulach bei Anton Biltz, im Hause des Gärtners Unt.

Mein erster Waggon neue prima gelbe Italiener

Kartoffel

ist für mich eingetroffen und empfehle
3 Pfd. 35 Pfg.
per Ztr. 10 Mk.

Ferner gute alte Kartoffel
per Ztr. 4.50 Mk.
2 Ltr.-Maß 17 Pfg.

Lebensmittel-Konsumhaus Gottl. Schöpf

Telefon 2826.

Luisenstrasse 34, | Schützenstrasse 91,
Schützenstrasse 13, | Grenzstrasse 2,
Umlandstrasse 21. 8286

Strümpfe und Handschuhe

Besichtigen Sie unsere Spezialfenster.

Wir hatten Gelegenheit, grosse Posten weit unter Preis einzukaufen und stellen diese zu ganz ausserordentlich billigen Preisen ab Montag, den 3. Juni zum Verkauf.

Auf Extratischen ausgelegt.

Damenstrümpfe
schwarz, leder- und feinbarbig, engl. lang, prima Baumwolle

Damenstrümpfe
schöne, aparte Stiefelmuster, engl. lang, prima Baumwolle

Damenstrümpfe
feinbarbig, geringelt, engl. lang, prima Baumwolle

Paar **48** Pfennig

Damenstrümpfe
mit Laufmasche, engl. lang, schwarz, leder- und feinbarbig

Damenstrümpfe
schwarz u. lederfarb., engl. lang la Macco m. Doppelsohle Ferse

Damenstrümpfe
dunkle Ringelmuster, engl. lang la Macco

Paar **68** Pfennig

Damenstrümpfe
Flor m. Doppels. u. Doppelrand engl. lang, schwarz u. lederfarb.

Damenstrümpfe
la Flor, durchbr., eleg. Muster engl. lang, schwarz u. mod. Farb.

Damenstrümpfe
schwarz, engl. lang, mit modernen Längsstreifen

Paar **85** Pfennig

Damenstrümpfe
Mousseine mit Laufmasche, engl. lang, aparte Farben

Damenstrümpfe
Seidenersatz, engl. lang, mod. Farben mit Laufmasche

Damenstrümpfe
Flor, mercerisiert, engl. lang, schwarz, elegant durchbrochen

Paar **110** Mark

Herrensocken
la Baumwolle in aparten Farben Paar **38** ⤴

Herrensocken
la Qualität, elegante Streifen Paar **58** ⤴

Herrensocken
la Flor, feinbarbig, mit besticktem Zwickel Paar **75** ⤴

Kinder-Söckchen
mod. Must., aparte Farben in gut. Qualitäten

Grösse 1-3	Grösse 4-6	Grösse 7-9
Paar	Paar	Paar
40, 28 ⤴	50, 35 ⤴	60, 40 ⤴

Herren-Schweiß-Socken
grau, ohne Nath Paar 28 S., 3 Paar **75** ⤴

Herrensocken
maccofarbig, ohne Nath, doppelte Ferse und Spitze 3 Paar **95** ⤴

Herrensocken
Macco, Doppelsohle und Ferse, Paar 50 S., 3 Paar **140** ⤴

Damen-Handschuhe

Halbhandschuhe
weiss, Raschelmuster, 35 cm lang Paar **42** ⤴

Halbhandschuhe
Jacquardmuster, 35-40 cm lang, weiss und farbig Paar **58** ⤴

Halbhandschuhe
weiss, 14 Knopf lang, Blumenmuster Paar **68** ⤴

Halbhandschuhe
moderne Muster in aparten hellen Farben Paar **90** ⤴

Halbhandschuhe
reine Seide, 50 cm lang, Blumenmuster Paar **125** ⤴

Fingerhandschuhe
in neuem durchbrochenem Muster Paar **22** ⤴

Fingerhandschuhe
8 Knopf lang, Zwirn und Flor, weiss, schwarz und farbig Paar **95** ⤴

Fingerhandschuhe
12 Knopf lang, Zwirn und Flor, aparte Muster, weiss, schwarz und farbig, Paar **120** ⤴

Fingerhandschuhe
14 Knopf lang, Perlfilet, reine Seide, weiss Paar **145** ⤴

Garnierte **Damen-Hüte**
im Preise 25 bis **50%** herabgesetzt.

Geschwister

KNOPF

1 Posten **lange Halbhandschuhe**
grösstenteils Raschelmuster mit kleinen repassierten Fehlern, Paar **50** ⤴

Vereinigung technischer Vereine Karlsruhe.

Einladung zur öffentlichen Besprechung über die Frage: **„Soll das Murgwerk gebaut werden?“** auf Dienstag den 4. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im grossen Saale der „Eintracht“.

Der Vorstand.

Wirtsleute - Gesuch!
Zur Führung einer kleineren Wirtschaft in der Südstadt werden per 1. Juli 1912 tücht. kautionsfähige Wirtsleute gesucht.
Offerten sind zu richten unter Nr. 8135 an die Expedition des „Volksfreund“.

Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.

6-7 Pfennig
das Liter kommt unser **Apfelmiststoff**
(gut zubereitet) zu stehen.
Ein Paket zu 100 Liter **RM. 3.-**
14 1/2 Zucker à 26 „ **3.64**
zusammen **RM. 6.64**
für 100 Liter.

Lager u. Filialen
in Durlach, Karlsruhe und Pforzheim.
In Karlsruhe neu: Ecke Marien- u. Augartenstr.

Läden zu vermieten.
Winterstraße 22 ist der Laden mit Wohnung auf 1. Juli d. J. s. oder später anderweitig zu vermieten. 8187
Näheres im 2. Stod daselbst.

Durlacherstraße 46, 2. St. sind 2 möblierte Mansardenzimmer sofort zu vermieten.

Residenz-Theater
Waldstrasse 30.

Aus der Fülle des reichhaltigen Tages-Programms heben wir ganz besonders hervor:
Pathé-Journal. Aktuell.

Im Firnenglanz der Schweizer Alpen.
Alpenrosen. Gletscherbesteigung in einer Höhe von 4000 Meter. Beim Edelweissuchen. Ueber den Wolken. Matterhorn im Alpenglühen.

Der Eid des Stephan Huller.
Ein einstündiger kinematographischer Roman nach dem gleichnamigen Werke von Felix Hollaender. Wanda Treumann und Viggo Larsen in den Hauptrollen. 8283

Holzhandlung Joh. Kotterer, Marienstr. 60
Telephon 3222
empfiehlt alle Sorten Bretter, Rahmen, Latten, sowie fertig zugerichtetes Holz zu Gartenhäusern, Bohnenstecken, Spalllatten usw. 8249

Polstermöbel!
Sofa, Stühle u. Chaises longue zu verkaufen. 8215
Karlsruferstr. 30, 1. Stod.

Schönes geräumiges **Nebenzimmer**
neu renoviert, empfiehlt Vereinen und Gesellschaften zur gest. Veranlassung. 8127

Fr. Linteneil,
„Zur Nacht am Rhein“
Ecke Garten- und Ritterstr.

Die besten **Herren-Socken** finden Sie bei **Rud. Vieser** Kaiserstr. 153

Wegen Platzmangel
werden die noch vorhandenen Restbestände in besseren **Herrenkleiderstoff-Reste** zu enorm billigen Preisen abgegeben. 7887
Karlsruferstr. 133, 1 Treppe hoch
Cinaana Kreuzstr. bei der St. Kirchg.